Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 95 (1950)
Heft: 9

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 25.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

Königliche Marineschule (Royal Naval College) Dortmouth

Siehe die Artikelreihe in den Nummern 8 und 10 der SLZ

SLZ 95. Jahrgang **Nr. 9** S. 173...192 Zürich, 3. 3. 1950

Versammlungen

LEHRERVEREIN ZÜRICH.

— **Lehrergesangverein.** Jeden Freitag, 19.30 Uhr, Hohe Promenade, Probe. Sonntag, 19. März 20 Uhr, Tonhalle. «Jephta», Oratorium von G. F. Händel. Richten Sie bitte Ihre Kartenbestellungen (Plätze zu Fr. 3.30—8.80) an den Quästor: Kurt Ruggli, Drusbergstr. 27, Zürich 53, Tel. 32 10 76.

— **Lehrerturnverein.** Montag, 6. März, 17.45 Uhr, Turnhalle Sihlhölzli. Geräte II./III. Stufe, Spiel. Leitung: Hans Studer.

— **Lehrerinnenturnverein.** Dienstag, 7. März, 17.30 Uhr, Turnhalle Sihlhölzli. Unterstufenlektion. Leitung: Dr. Wechsler.

— **Arbeitsgemeinschaft der Elementarlehrer.** Donnerstag, 9. März, 17.15 Uhr, Beckenhof. Thema: Unterrichtsgespräch auf der Unterstufe.

— **Pädagogische Vereinigung.** Donnerstag, 9. März, 20 Uhr, spricht im Neubau des Pestalozzianums **Schulrat H. Radl** (Wien) über den Wiederaufbau der Wiener Schule unter besonderer Berücksichtigung der Sonderschulen für Behinderte (Krüppelschulen).

— **Lehrerturnverein Limmattal.** Montag, 6. März. 17.30 Uhr, Kappeli. Lektion 2. Klasse, Spiel. Leiter: A. Christ. — **Skitourenwoche im Val Nandro (Radons).** Wir bitten alle Interessenten, sich bis spätest. 15. März prov. anzumelden b. H. Künzli, Ackersteinstr. 93, Zürich 49, Tel. 56 63 47. **Kursprogramm:** Zeit: Vom 10. 4. (Ostermontag) bis 15. 4. Unterkunft: Berghaus Radons. Kosten: ca. Fr. 85.—. Nur für vorgerückte Skifahrer. Die Teilnehmerzahl ist beschränkt. Das endgültige Programm wird den Angemeldeten direkt zugestellt werden.

— **Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung.** Freitag, 10. März, 17.30 Uhr, Turnhalle Allenmoos. Kurzlektion 3. Klasse, Spiel. Leitung: Dr. W. Wechsler.

ANDELFINGEN. Lehrerturnverein. Dienstag, 7. März, 18.30 Uhr. Lektion II. Stufe.

BÜLACH. Lehrerturnverein. Freitag, 10. März, 17.05 Uhr, in der Turnhalle Bülach. Mädchenturnen III. Stufe, Neck- und Unterhaltungsspiele, Korbball.

HINWIL. Lehrerturnverein. Freitag, 10. März, 18.15 Uhr, in Rüti. Uebungen mit dem Medizinball.

MEILEN. Lehrerturnverein. Freitag, 10. März, 18 Uhr, in Meilen. Knabenturnen II. Stufe.

USTER. Lehrerturnverein. Montag, 6. März, 17.50 Uhr, Sekundarschulturnhalle. Mädchenturnen, Spiel.

WINTERTHUR. Lehrerturnverein. Montag, 6. März, 18 Uhr. Männerturnen mit Medizinball.

— **Lehrerinnenturnverein.** Dienstag, 7. März, Turnhalle Tössfeld, Beginn 17.30 Uhr. Lektion I. Stufe, Spiel.

BASELLAND. Lehrerturnverein. Gruppe Lehrer und Lehrerinnen Oberbaselbiet. Mittwoch, 8. März, 14 Uhr, Rotackerturnhalle, Liestal. Persönliche Turnfertigkeit, Spiel.

SCHAFFHAUSER KANTONALER LEHRERVEREIN. Samstag, 11. März, 14 Uhr, Generalversammlung im «Falken», Schaffhausen.

Die reichhaltigste, fachmännisch bestens begutachtete

Sammlung „Knospen und Blüten"

von fast 500 wertvollen Versen, lyrischen, epischen Gedichten für alle Anlässe von **Karl Dudli,** Seminarlehrer in Rorschach ist zweckmässig eingeteilt für alle Stufen der Primar- und Sekundarschule.

Geschmackvoll gebunden Fr. 11.— plus Wust.

Verlag Hans Menzi, Güttingen (TG)

FEBA - Füllfedertinte

FEBA - Buchtinte MARS
(für gewöhnl. Federn)

FEBA - Schultinte

In allen Papeterien erhältlich

2

Dr. Finckh & Co. · Akt. Ges. · Schweizerhalle

HENRY WERRO 2
ATELIER FÜR GEIGENBAU BERN

Dipl. Geigenbaumeister

Höchste Auszeichnungen für Geigenbau und Tonkonkurrenz

Reparaturen • Saiten

Feine Violinen alt und neu. Schüler-Instrumente.

Telephon (031) 3 27 96

Lehrmittel AG. Grenzacherstr. 110 Basel

Spezialhaus für Anschauungsmaterial

Wir empfehlen Ihnen aus unserem beträchtlich erweiterten Assortiment:

Schulwandkarten • Geogr. Umrisskarten
Homo-Skelette, auf Stativ hängend
Schul-Labormikroskope bis 2500 mal Vergr. ab Fr. 235.—
Projektionsmikroskope zu nur Fr. 375.—
Epidiaskope • Kleinbildprojektoren
Schmalfilmapparate

OFA 1437 A 1

Verlangen Sie bitte unverbindliche Vorführung unserer Musterkollektion

Die Freude des Lehrers

ist der äusserst handliche, zuverlässige und billige **Vervielfältiger** für Hand- und Maschinenschrift (Umrisse, Skizzen, Zeichnungen, Rechnen-, Sprach- und andere Übungen, Einladungen, Programme etc. etc.), der

USV-Stempel

Er stellt das Kleinod und unentbehrliche Hilfsmittel tausender schweizeris her Lehrer und Lehrerinnen dar. Einfach und rasch im Arbeitsgang, hervorragend in den Leistungen.

Modell:	Format:	Preis:
No. 2	A6 Postkarte	Fr. 28.—
No. 6	A5 Heft	Fr. 33.—
No. 10	A4	Fr. 42.—

Verlangen Sie Prospekt oder Stempel zur Ansicht.

USV - Fabrikation und Versand:

B. Schoch, Papeterie, Oberwangen/Thg.

Telephon (073) 6 76 45

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

Beilagen — 6mal jährlich: Das Jugendbuch, Pestalozzianum, Zeichnen und Gestalten
2mal monatlich: Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich

95. Jahrgang Nr. 9 3. März 1950 Erscheint jeden Freitag Redaktion: Beckenhofstr. 31 Postfach Zürich 35 Telephon (051) 28 08 95
Administration: Stauffacherquai 36 Postfach Hauptpost Telephon (051) 23 77 44 Postcheck VIII 889

Inhalt: Hauptthema: Naturkunde — Der Instinkt — Die Schilddrüse als Lebensregler — Mit offenen Augen (Naturbeobachtungen im Monat März) — Eine eigenartige Tierfährte — Naturkundliche Notizen — Nachrichtenteil: — Pater Gregor Girard — Das neue Zürcher Volksschulgesetz — Kantonale Schulnachrichten: Baselland, Bern, St. Gallen, Waadt — Ausstellung amerikanischer Unterrichts- und Erziehungsbücher im Pestalozzianum — Berner Schulwarte — Kurse — SLV — Zeichnen und Gestalten Nr. 2

Naturkunde

Der Instinkt

Zwischen dem Tier und den Objekten, die für seine Lebensweise bedeutsam sind, herrschen relativ feste und wenig veränderliche Beziehungen. Für den Hund sind z. B. Geruchsspuren aller Art wichtig, denen er nachläuft wie einer farbigen Spur. In der Umwelt der Maus hat das Mausloch einen Schutzton, während alle äusseren Objekte einen Gefahrenton haben, der nur überwunden wird, wenn sie zugleich einen Futterton aufweisen. «Anatomisch wie physiologisch sind alle Tiere so gebaut, bestimmte Dinge, die für sie von Bedeutung sind, merkend und wirkend zu umfassen. So entsteht ein Ring, der aus dem Subjekt und dem ihm von der Natur zugewiesenen Bedeutungsträger besteht, und den ich Funktionskreis genannt habe» (v. Uexküll). Gegenüber dem analytisch differenzierenden Verhalten auf höherer Entwicklungsstufe sind die durch die Instinktorganisation vorgezeichneten Umweltsbeziehungen relativ starr und ganzheitlich strukturiert. Bei ihren ersten Ausflügen finden die Bienen den Weg zurück mit Hilfe des Gesichtssinnes, während der spätere Rückflug eine automatische Gewohnheit wird, so dass alte Bienen den etwas beiseite gerückten Stock nicht mehr finden. Da nun der Sitz dieses automatischen Richtungssinnes in den Fühlern liegt, so finden alte Bienen, die man der Fühler beraubt hat und die deshalb gezwungen sind, die Augen zu brauchen, den Stock am neuen Ort ohne Schwierigkeiten. Die tatsächliche Umwelt der Tiere ist ärmer als ihre potentielle Merkwelt, da den zentralen Mechanismen eine eigentümliche selektive Ansprechbarkeit eignet. Ein angeborenes, auslösendes Schema (K. Lorenz) wird durch bestimmte eng begrenzte Schlüsselreize angesprochen; z. B. richten Silbermöven-Kücken ihre Bettelreaktionen auf einen Fleck am Unterschnabel des Altvogels; fehlt er, ist die Reaktion viel schwächer.

Die Schemata zwischen Subjekt und Bedeutungsträger, bzw. Schlüsselreiz, müssen vom Tier nicht erlernt werden, sondern sie sind als solche oder als Disposition angeboren, d. h. als latente Bereitschaft, eine bestimmte Funktion in einem bestimmten Umweltsbezug durchzuführen, als «passiv anmutendes Offensein für das als Schema sich anbietende Objekt» (G. Bally). Die aus dem Ei geschlüpfte Graugans, die statt der Eltern in der ersten halben Stunde nach der Geburt Menschen erblickt, zeigt keine Fluchtreaktion, sondern nimmt den Menschen als Elternkumpan an und äussert das gegenüber den Eltern typische Instinktverhalten. Eine solche einmal vollzogene «Prägung» lässt sich erfahrungsmässig schwer korrigieren. Prägbare und nicht prägbare Schemata können bei ein und derselben Tierart nebeneinander bestehen. Je weiter man in der phylogenetischen Entwicklungsreihe hinunter geht, um so mehr nimmt die Prägbarkeit und die Möglichkeit erfahrungsmässiger Korrekturen ab. Die zentral festgelegte Form der Instinkthandlung, die, einmal ausgelöst, unabhängig von äusseren Reizen abläuft, nennt man Erbkoordination, die Kette von Korrigierbewegungen, welche von Aussenreizen gesteuert werden, Taxis. Sie sind meist in komplizierter Weise, simultan oder sukzessiv, ineinander verschränkt.

Im Gegensatz zu den Instinkthandlungen höherer Säugetiere, die stark durch kortikale Leistungen, Lern- und Dressurfähigkeit, beeinflusst werden, sind die der Insekten gewöhnlich durch eine in allen Einzelheiten bestimmte Erbkoordination vorgezeichnet und muten deshalb wunderbar und unbegreiflich an; sie laufen vollkommen ab oder überhaupt nicht. Eine Grabwespe zieht die erbeutete Heuschrecke an den Fühlern in das Nest; schneidet man die Fühler ab, so ist es der Wespe nicht möglich, die Beute zu bergen, obwohl sie die Heuschrecke auch an den Beinen packen könnte. In jener einen Nacht, in der sich die Blüten der Yucca-Pflanze öffnen, holt sich die Yucca-Motte, die diese Instinkthandlung in ihrem Leben nur ein einziges Mal macht, aus einer Blüte Pollenkörner, die sie zu einem Ball zusammenknetet. Damit besucht sie eine andere Blüte, wo sie den Fruchtknoten aufschneidet und ihre Eier zwischen die Eizellen der Pflanze legt. Darauf stopft sie den Pollenball in die trichterförmige Öffnung des Griffels. Bei dieser Instinkthandlung, die durch ihre eigentümliche biologische Verschränkung zwischen Tier- und Pflanzenreich interessant ist, kann man weder von Prägung noch von erfahrungsmässiger Korrektur sprechen.

Die Organisation des instinktiven Verhaltens ist so, dass zuerst ein Appetenzverhalten allgemeiner Art erscheint, das allmählich von einem spezielleren abgelöst wird. Getrieben von einem noch unspezifischen Drang, begibt sich der Wanderfalke auf die Suche nach Beute. Sichtet er eine Entenschar, fliegt er darauf zu und führt eine Reihe von Scheinangriffen aus, um eine einzelne Ente zu isolieren. Erst dann stösst er zu, und wenn es ihm gelungen ist, der Ente ganz nahe zu kommen, greift er sie, tötet, rupft und frisst sie (N. Tinbergen). Dass das Appetenzverhalten von inneren Faktoren abhängig ist und nicht etwa durch Schlüsselreize ausgelöst wird, zeigt sich darin, dass die Instinkthandlung die Tendenz hat, spontan durchzubrechen, wenn der Schlüsselreiz aus irgend einem Grunde nicht erscheint.

Neurophysiologisch stösst man in letzter Linie auf triebauslösende Substrate im Zwischenhirn, welche für die Instinkthandlung verantwortlich gemacht werden müssen. Das zeigt sich bei Decerebrations- und Ausschaltungsversuchen, welche beweisen, dass nicht die Grosshirnrinde, sondern subkortikale, dienzephale

Schichten für die Durchführung der Instinkthandlungen massgebend sind; Katzen können sich auch nach Exstirpation des Kortex begatten. Ferner lassen sich durch elektrische Reizung dienzephaler Funktionsschichten, insbesondere des Hypothalamus (W. R. Hess) eine ganze Reihe triebhaft-instinktiver Reaktionen auslösen, z. B. fressen, angreifen, verteidigen, schlafen. Entsprechend definiert N. Tinbergen den Instinkt vorläufig als einen hierarchisch organisierten neurophysiologischen Mechanismus, der für gewisse aufladende und auslösende innere und äussere Faktoren empfindlich ist und darauf mit koordinierten Bewegungen antwortet, die auf das Erreichen eines arterhaltenden Zweckes gerichtet sind. Der neurophysiologische Instinktmechanismus steht in engster Wechselwirkung mit dem hormonalen System. Zusammen mit dem dienzephalen Geschlechtszentrum regulieren z. B. die Hormone der Hypophyse und der Sexualdrüse das Fortpflanzungsverhalten.

Zwischen den verschiedenen Direktionssubstraten bestehen inhibitorische Beziehungen. «Wenn der Fresstrieb stark aktiviert ist, wird ein Tier temporär weniger empfindlich für sexuelle Reize und Reize anderer Triebe. Umgekehrt, wenn ein Tier stark sexuell aktiviert ist, reagiert es nicht bald auf Reize, die sonst Flucht oder Fressen auslösen» (N. Tinbergen). Wird der normale Ablauf einer Instinkthandlung durch störende Einflüsse gehemmt, kann es zur sogenannten Übersprungbewegung kommen, die den Anschein erweckt, als ob die Energie der verhinderten Bewegungsfolge auf andere neurophysiologische Mechanismen «übergesprungen» sei. Streiten z. B. bei Vögeln, die sich an den Grenzen ihrer Territorien gegenüberstehen, Kampf- und Fluchttrieb um die Vorherrschaft, so können sich die Starmännchen plötzlich putzen und vollständig von dieser friedlichen Verhaltensweise absorbiert erscheinen, als ob sie keineswegs feindliche Absichten hegen würden. Beim Menschen findet die Übersprungbewegung eine Parallele in der Verlegenheitsgebärde. Man möchte etwa sagen, ordnet statt dessen aber die Krawatte, oder kratzt sich in den Haaren, wenn eine gewisse Handlung gehemmt wird.

Phylogenetisch haben sich die instinktiv vorgezeichneten Verhaltensweisen vielleicht aus eher zufälligen Wechselbeziehungen entwickelt, ohne dass man mit dieser Annahme die geheimnisvollen Kräfte erklären könnte, welche die Bildung der oft ungeheuer spezialisierten und komplizierten Funktionskreise zwischen Tier und Bedeutungsträger, seien es nun Gegenstände, Pflanzen oder andere Tiere, bestimmt und geformt haben. Hinsichtlich der Entstehung und der Variationsmöglichkeit der triebhaft-instinktiven Verhaltensweisen gegenüber Umweltsveränderungen darf man zweifellos von einer biologischen Elastizität der Instinkte sprechen. G. A. Rösch brachte z. B. Bienen, die bereits im letzten Stadium ihres 45tägigen Arbeits- und Lebenszyklus angekommen waren, d. h. zum Sammeln ausflogen, durch Ausschaltung der jüngeren, brutversorgenden Arbeiterinnen dazu, sich wieder der Brut anzunehmen; ihre Futterdrüsen wurden nochmals funktionstüchtig. Umgekehrt erreichte er es durch Wegnahme älterer Bienen, dass die normalerweise erst nach dem 20. Tag einsetzende Arbeitsleistung schon mit dem 7. bis 15. Tag ausgeübt wurde. Beidemal änderte sich unter dem Zwang ausserordentlicher Verhältnisse die in den Lebensfluss eingeordnete instinktive Arbeitsteilung.

Demgegenüber kennt man «unzweckmässige» Abläufe, die allerdings innerhalb des biologischen Rahmens doch irgendwie einen Sinn haben. Die blaue Spechtmeise verklebt den Eingang zu ihrer Baumhöhle soweit mit Lehm, dass das verengte Loch allfällige Feinde: andere Vögel, Eichhörnchen oder Marder, nicht mehr einlässt. Der Kleiber, wie er wegen dieser Tätigkeit genannt wird, trägt jedoch auch dann Lehm herbei, wenn das Loch die richtige Weite aufweist, und verstopft und verschmiert in diesem Falle Ritzen und Baumspalten in der Nähe der Öffnung. Die Erbkoordination, die der Instinkthandlung zugrunde liegt, drängt nach Abfuhr, auch wenn dadurch im gegebenen Spezialfall sinnlose Handlungen ausgeführt werden müssen. So wenig man auf der Instinktstufe von Individualität und persönlichem Schicksal sprechen darf, so wenig ist die Instinktorganisation auf den «Einzelfall» eingestellt; die biologische Elastizität des Instinktes gilt nur für die Art oder, wie im Beispiel der Bienen, für ein ganzes Volk, nicht für das primitiv organisierte Einzelwesen, das immer unter der Herrschaft allgemeingültiger Mechanismen steht.

Dies zeigt sich noch deutlicher, wenn durch künstliche Eingriffe sinnlose Handlungsfolgen hervorgerufen werden. Die bereits erwähnte Grabwespe inspiziert instinktiv die Höhle, bevor sie die erbeutete Heuschrecke hineinzieht. Legt man letztere in der Zwischenzeit etwas beiseite, wird sie zunächst wieder unmittelbar an den Eingang geschleppt, worauf eine neue Inspektion erfolgt usf. Ähnlich fuhren Prozessionsraupen, welche die Gewohnheit haben, im Gänsemarsch zu gehen, eine ganze Woche fort, im Kreise herumzumarschieren, nachdem man den Kopf der ersten an das Ende der letzten gefügt hatte.

Einige scheinbar sinnlose Instinkthandlungen der Haustiere, wie das Herumgehen, Sichdrehen und Schnupfeln des Hundes, bevor er sich zum Schlafen hinlegt, hatten vor der Domestikation ihren guten Sinn, da durch sie das Lager bereitet und gesichert wurde. Ihre Beibehaltung zeigt die Zähigkeit und relative Unbeeinflussbarkeit gewisser Instinktmechanismen gegenüber der Möglichkeit erfahrungsmässiger Korrektur.

Die erlebnispsychologische Seite der Instinkthandlung besteht in diffus-ganzheitlichen affektiven Zuständen und Vorgängen, die der deskriptiven Erfassung grosse Schwierigkeiten bieten. Die Deutung der tierischen Ausdrucksbewegung ist ein unsicheres Unterfangen. Gewisse Gefühlsregungen, wie innere Unruhe während des Appetenzverhaltens, Befriedigung bei Durchführung der Instinkthandlung, Überdruss bei Übersättigung hinsichtlich eines bestimmten Verhaltens; gereizte, unbefriedigte Stimmung, wenn die Instinkthandlung verzögert, Wut, wenn sie verhindert wird, scheinen sich allerdings deutlich kund zu tun.

An der Auslösung der instinktiven Verhaltensweisen beteiligen sich innere und äussere Faktoren in ganz verschiedener Weise. Bald nehmen Umweltsvorgänge die erste Stelle ein, z. B. bei Abwehr- und Aggressionsmechanismen; bald hormonale Einwirkungen oder eine sich in Vegetations- und kosmische Rhythmen einordnende autorhythmische Periodizität dienzephaler Substrate. Jene Instinkthandlungen, die auf Bedürfnisse des Organismus zurückgehen, erschöpfen sich automatisch, sobald diese befriedigt sind. Die andern, die eher durch Umweltsvorgänge hervorgerufen werden, erschöpfen sich erst, wenn das entsprechende Umweltsproblem gelöst ist.

Je nachdem die Vereinigung mit dem Geschlechtspartner, die Auseinandersetzung mit dem Gegner oder das Erlangen von Beute das Instinktziel darstellt, spricht man von einem Sexualfeld, Feindfeld oder Beutefeld. Das Feld wird durch Triebrichtung und Umwelt wechselseitig bestimmt. Das typische Appetenzverhalten in der Brunst, das in Aufsuchen und Annäherung an den Geschlechtspartner besteht, kann wegen des plötzlichen Auftauchens eines Artfeindes sofort in das entsprechende Aggressions- oder Fluchtverhalten umschlagen. Die mehr oder weniger grosse Intensität des Dranges, ein Ziel zu erreichen, wird als Feldspannung bezeichnet.

Die Lösung des Umweltsproblems, das sich dem auf höherer Entwicklungsstufe stehenden Tier im Beutefeld stellt, eröffnet Ausblicke auf die Umgestaltung der dienzephalen Instinktorganisation zu Gunsten kortikaler Funktionen. Eine ganz subsidiäre, auf Vermittlung von Sinnesdaten und auf primitive Gedächtnisleistungen beschränkte Mitwirkung des Kortex ist schon auf primitivster Stufe in fast untrennbarer Weise mit der dienzephal koordinierten Instinkthandlung verbunden. Korrekturbewegungen ergänzen die Erbkoordination; Gedächtnisleistungen gestalten das Appetenzverhalten zweckmässiger. Mit der Lockerung der instinkthaften Feldspannung zwischen Subjekt und Bedeutungsträger, bedingt durch sich dazwischen schaltende Steuerungsvorgänge übergeordneter Substrate, gewinnt das Appetenzverhalten an Wichtigkeit. Das Ziel ist nicht mehr die Instinkthandlung, sondern eine durch die beginnenden intellektuellen Funktionen gefundene oder auch angelernte Handlung im Appetenzbereich, die in einer relativen Unabhängigkeit vom Instinktziel gefunden wird (G. Bally). Wird einem Hund Fleisch dargeboten, das unmittelbar vor dem Käfiggitter liegt, so ist er daran «gebunden»; wird aber das Beutestück in einiger Entfernung vom Gitter präsentiert, so stutzt der Hund und eilt im nächsten Augenblick durch die offene Käfigtüre auf das Fleischstück zu. «Durch die Entferntheit der Beute vom Gitter war dem Hund ein Erfassen der Gesamtsituation möglich, das zur Umwegleistung die Vorbedingung darstellt.»

Wohl erscheinen die höheren Säugetiere wegen der reicheren Ausbildung der kortikalen Funktionen gegenüber den Insekten bevorzugt, da sie der Umwelt gegenüber «freier» sind und sich veränderten Verhältnissen besser anpassen können, aber hierin zeigt sich eine Besserstellung des «Individuums», die sich vom rein biologischen Gesichtspunkt aus kaum befriedigend erklären lässt. Das einzelne Tier ist bei den Arten mit vorherrschender Instinktorganisation nur ein mehr oder weniger gleichgültiges Glied in der arttypischen Auseinandersetzung mit der Umwelt, für welche einzelne Unvollkommenheiten, wie sie der undifferenzierte Instinktmechanismus für das Wohl und Wehe des Einzelwesens mit sich bringt, von untergeordneter Bedeutung sind.

Die hypothalamischen Substrate sind bei den Anthropoiden, vor allem aber beim Menschen, weniger reich gegliedert als bei den niederen Säugetieren oder bei Hund und Pferd. «Dieser morphologische Tatbestand muss im Zusammenhang mit einer Verarmung des Machtbereiches der Instinkte und der Verlagerung der Zentren für wichtige Funktionen in den Bereich der Grosshirnrinde verstanden werden» (A. Portmann). Kortikale Leistungen ermöglichen dem Menschen eine von höheren Gesichtspunkten geleitete Einflussnahme auf die triebhaft-instinktiven Verhaltensweisen. Die fruchtbare soziale Einordnung in die Kulturwelt ist nur unter dieser Voraussetzung möglich, und die Erziehung hat das Ziel, das nach rücksichtsloser Selbsterhaltung und Machtentfaltung drängende Trieb- und Affektleben unter die Kontrolle von Vernunft und Willen zu stellen. Das Tier mag durch vitale Bedrohung oder durch Dressur mit Belohnung und Strafe dazu gebracht werden, von der schrankenlosen Ausübung triebhaft-instinktiver Verhaltensweisen abzustehen, der Mensch kann auf Grund einsichtiger Überlegung und wertender Motivierung Verzicht leisten.

Robert Bossard, Zollikon.

Quellenangabe der Literatur:

Bally, Gustav; Vom Ursprung und den Grenzen der Freiheit, Basel 1945.

Fox, N. Munro; The Personality of Animals, Pelican Books, Harmondsworth 21943.

Hess, Walter Rudolf; Die funktionelle Organisation des vegetativen Nervensystems, Basel 1948.

Portmann, Adolf; Biologische Fragmente zu einer Lehre vom Menschen, Basel 1944.

Lorenz, K.; Über die Bildung des Instinktbegriffs, in: Die Naturwissenschaften, 25. Jahrgang, 1937.

Tinbergen, N.; Physiologische Instinktforschung, in: Experientia, Vol. IV., 1948.

Uexküll, J. v.: Tier und Umwelt, in: Zeitschrift für Tierpsychologie, Bd. 2, 1938.

Die Schilddrüse als Lebensregler

Schon vor Jahrhunderten ergab die Erforschung der Lebensvorgänge, dass alle lebenden Organe des menschlichen und tierischen Körpers in ihrer Arbeit irgendwie in einander hineingreifen. Die Übermittlung der Nachrichten unter den Organen schrieb man damals dem Nervensystem zu. Bald nach der Entdeckung des Blutkreislaufes durch *Harvey* (1628) kam man aber darauf, dass es bestimmte Stoffe seien, die in bestimmten Organen (meistens Drüsen) gebildet werden und direkt in das Blut gelangen und für das Leben unbedingt notwendig sind. Für diese Wirkstoffe schlugen die Engländer den Namen «Hormone» vor, der von «hormao», «ich erwecke zur Tätigkeit . . .» abgeleitet ist.

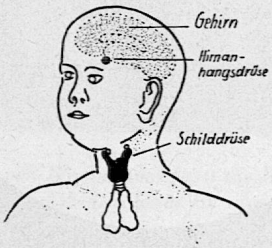


Abb. 1.
Die Lage von Hirnanhangdrüse und Schilddrüse beim Menschen.

Bei allen Wirbeltieren kommt in der Halsgegend die Schilddrüse (Thyreoidea) vor. Sie erscheint beim Menschen als ein zweilappiges, hufeisenförmiges Gebilde, etwa in der Höhe des 2. bis 4. Luftröhrenringes (Abb. 1). Durchschnittlich beansprucht sie eine Fläche von etwa 30 cm³ und ist ausserordentlich blutreich. An einem hauchdünnen und besonders gefärbten Schnittpräparat durch die Schilddrüse lässt sich ihr Feinbau studieren (Abb. 2). Wir sehen dann zwischen Bindegewebsfasern

Die Schilddrüse ist verantwortlich

bei:	für:	Hormonmenge:
Säugetieren im allgemeinen . .	*Stoffwechsel* *) *Verlangsamung* und Verschlechterung	Mangel
Insektenfressenden (z. B. Igel), Fledermäusen, Nagetieren, Raubtieren (z. B. Dachs) . .	*Stoffwechsel-Beschleunigung* bei vermehrtem Sauerstoffbedarf	Überschuss
	Winterschlaf: Weitgehende Verringerung des Stoffumsatzes	Herabsetzung
Menschen	*Kretinismus:* Zwergwuchs bei Kindern, geistige Störungen usw.	Mangel
	Myxödem: «Schleimdurchtrankung der Unterhaut» verbunden mit Hemmung verschiedener Lebensvorgängen	Mangel
	Basedowsche Krankheit: Kropf, Glotzaugen, Herzschnelle usw.	Überschuss
Vögeln	Künstlicher *Federwechsel* («Mauser») sowie Beschleunigung der Befiederung bei Jungvögeln	vermehrt
Amphibien	*Metamorphose:* Umwandlung von der Kaulquappe zum Frosch, bei gleichzeitiger Behinderung des Wachstums.	Vermehrte Zufuhr

eingebettet die eigentlichen Bläschen (Follikel), in die die Wirkstoffe abgesondert werden. Sie sind von einem sehr dichten Haargefässnetz umsponnen, das an den Blutkreislauf angeschlossen ist. Kleine aber starke Zellen, interfollikuläre Zellen, füllen den Platz zwischen den Bläschen aus.

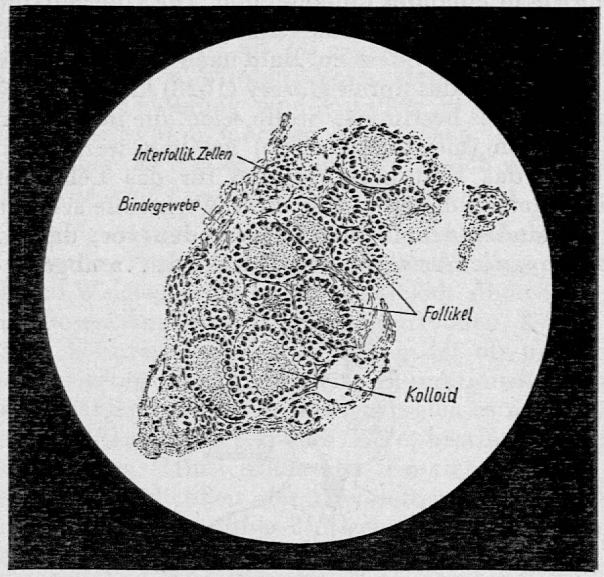


Abb. 2
Schnitt durch die Schilddrüse von einem Wassersalamander. Nach einem eigenen Präparat.

Die Hormone der Schilddrüse werden nun in den Wandzellen der Bläschen produziert. Diese eigentlichen Drüsenzellen, zur Zeit der Ruhe platt und niedrig, schwellen dabei an. Die Hormone selbst werden nach innen in den Hohlraum abgegeben und für kürzere oder längere Zeit aufgespeichert. Solches gespeichertes Hormon wird im allgemeinen als «Kolloid» (leimartiger Stoff) bezeichnet. Muss dieses nun in das Stoffwechselgeschehen eingreifen, so schwellen die Drüsenzellen von neuem an, saugen den verflüssigten Drüsenstoff aus dem Hohlraum heraus und übergeben ihn der venösen Blutbahn. Die Zellen werden also von ihm wieder in umgekehrter Richtung wie beim Bildungsprozess durchlaufen (Abb. 3).

Nun wird aber die ganze Tätigkeit der Schilddrüse von einer ihr übergeordneten Zentrale beherrscht, nämlich vom Vorderlappen der Hirnanhangsdrüse (Hypophyse). Dieser erzeugt ein «schilddrüsenwirksames» oder *threotropes Hormon* (wörtlich: der Schilddrüse zugewandt), das auf dem Blutwege ohne Vermittlung des Nervensystems zur Schilddrüse gelangt, wo es die Verflüssigung des Kolloids bewirkt. Die Bildung neuen Kolloides und dessen Speicherung erfolgt indessen unter dem Einfluss von *Jodzufuhr*, vermutlich über den Umweg über die Hypophyse. Trotzdem wird eine willkürliche und übertriebene Ansammlung des Schilddrüsenhormones verhindert, weil dieses in einem wunderbaren Wechselspiel rückwirkend als Bremse auf die Abscheidungen der Hirnanhangsdrüse wirkt.

Die Wege zur Erforschung des Schilddrüsenhormones waren recht verwickelt. Schon im Mittelalter wurde in bestimmten Gegenden die krankhafte Vergrösserung der Schilddrüse bei der Kropfkrankheit beobachtet. Dabei zeigten nicht nur Menschen, sondern auch Haustiere, sogar Fische, diese Entartung. *Coindet*, ein Genfer Arzt, fand 1818 die heilende Wirkung von Jod auf diese Krankheit. Etwa hundert Jahre später gelang im Laboratorium die Reindarstellung jenes Stoffes, der der Träger der Schilddrüsenwirkung ist, und den man *Thyroxin* nannte.

Die meisten Erkenntnisse über diesen neuen Wirkstoff lieferten die Tierversuche. Sie bestanden darin,

*) Alle Lebewesen nehmen Stoffe auf und scheiden Stoffe aus. Die Lebensäusserungen benötigen zudem noch Energien. Stoff- und Energieaufnahme erfolgen bei den Tieren durch die Ernährung.

dass man bestimmten Tieren, Hunden, Kaninchen, Froschlarven, die Schilddrüse operativ entfernte. Die an den Tieren sich zeigenden Ausfallerscheinungen wurden alsdann durch geeignete Hormongaben rückgängig zu machen versucht. Doch irgendwann musste dieses neue Hormon auch am Menschen angewandt

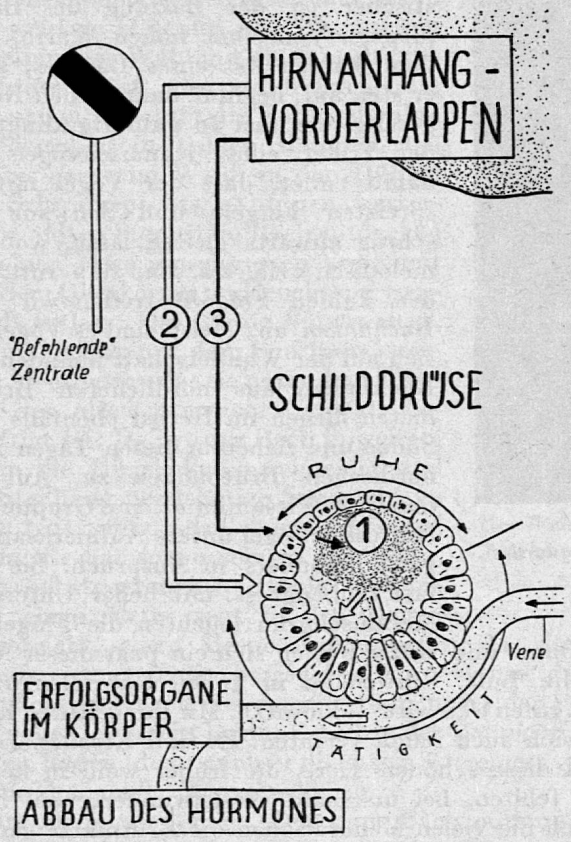


Abb. 3.
Schematische Darstellungen der Wechselbeziehungen zwischen Hirnanhangsdrüse und Schilddrüse. Die Zahlen bedeuten: ① = Im Hohlraum des Follikels gespeichertes «Kolloid»; ② = Weg des «schilddrüsenwirksamen» Hormones von der Hirnanhangdrüse zur Schilddrüse; ③ = Weg der vermutlichen Zufuhr von Jod über den Umweg der Hirnanhangdrüse.

werden. Eine solche Behandlung ist aber ein Wagnis, «ein Versuch am Menschen». Doch immer gab es mutige Menschen, die sich freiwillig zum Versuch an sich selbst stellten. Im Jahre 1891 behandelte *Murray*, ein Arzt in Manchester, zum ersten Male eine Myxödemkranke (siehe Tabelle) sehr erfolgreich mit einem thyroxinhaltigen Auszug von Schilddrüsen. Heute wird das Thyroxin in Reindarstellung an den verschiedenen Forschungsanstalten und Spitälern, sowie in der Praxis vieler Ärzte auf eine grosse Zahl von Kranken angewendet und neben der Heilung oft noch weitere Kenntnisse des Anwendungsbereiches erreicht.

H. Steiner-Stoll, Sekundarlehrer, Cham

Schutz des braunen Alpenbärs in Italien

In der italienischen Zeitschrift «Sport e Natura» tritt Fausto Stefenelli in einem interessanten Artikel für die Unterschutzstellung des braunen Alpenbärs (Ursus arctos Linnei) ein, der heute nur noch im westlichen Trentino vorkommt und vom Aussterben bedroht ist. Der Artikelverfasser schlägt u. a. die Gründung eines Schutzgebietes im Brenta- und Adamellogebirge vor, weil der Bär sich in besagten Bergen bereits heimisch gemacht hat und das Gebiet sich besonders gut für diesen Zweck eignen würde.

N. K.

Mit offenen Augen ...

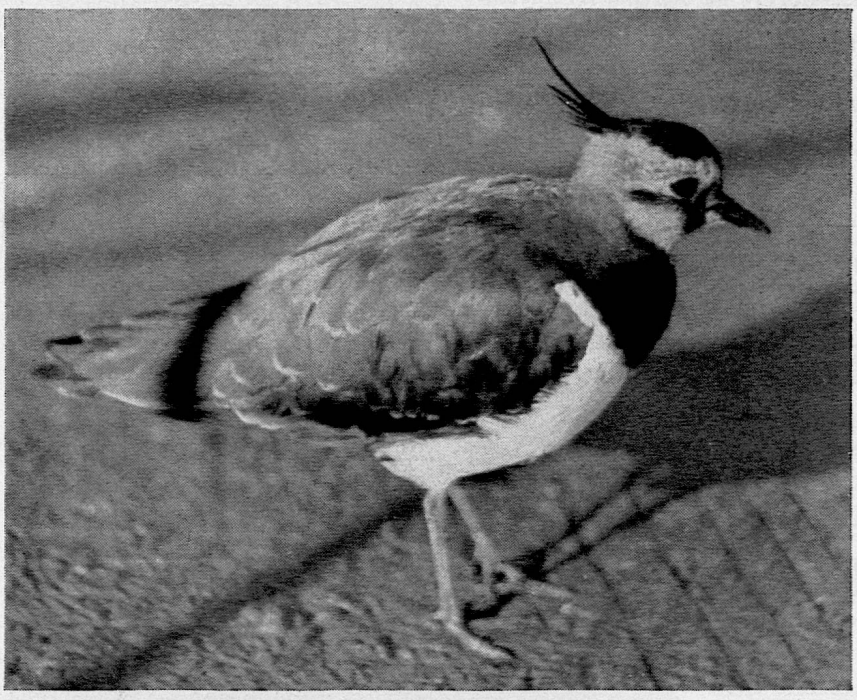
Naturbeobachtungen im Monat März

Der Monat März zählt mit seinen ersten beiden Dritteln noch zum Winter, aber die Witterung ist jetzt schon so mild, dass sich bereits allerlei Tiere und Pflanzen ans Licht wagen. Diesen wollen wir heute nachspüren. Zwar soll man sich nicht allzusehr von der frühlingshaften Wärme verleiten lassen. Es ist so wie Hermann Löns in einer seiner wundervollen Naturschilderungen sagt: «Obwohl die Amsel singt, die

Mit einem Schnabel voll Wassermoos fusst die Wasseramsel auf dem überfluteten Wehrladen, bevor sie zum Nest fliegt.

Weidenkätzchen ans Licht drängen und die Haselstauden ihre goldenen Zotteln im Wind schwenken; es ist erst Vorfrühling, aber noch nicht der eigentliche Frühling, der seinen Einzug gehalten hat.»

Wenn wir nach Tauwetter über die Wiesen schlendern, sehen wir, dass die kleinen *Massliebchen* oder Gänseblümchen auf kurzen Stielchen ihre Köpfchen geöffnet haben. Die weissen Blättchen der Scheinblüte sind aussen ganz rot angelaufen. Diese Einlagerung von rotem Farbstoff nimmt die Pflanze zum Schutz gegen die Kälte vor. Die Nächte sind auch jetzt noch kalt, weshalb sich die Gänseblümchen vor dem Erfrieren zu bewahren suchen.



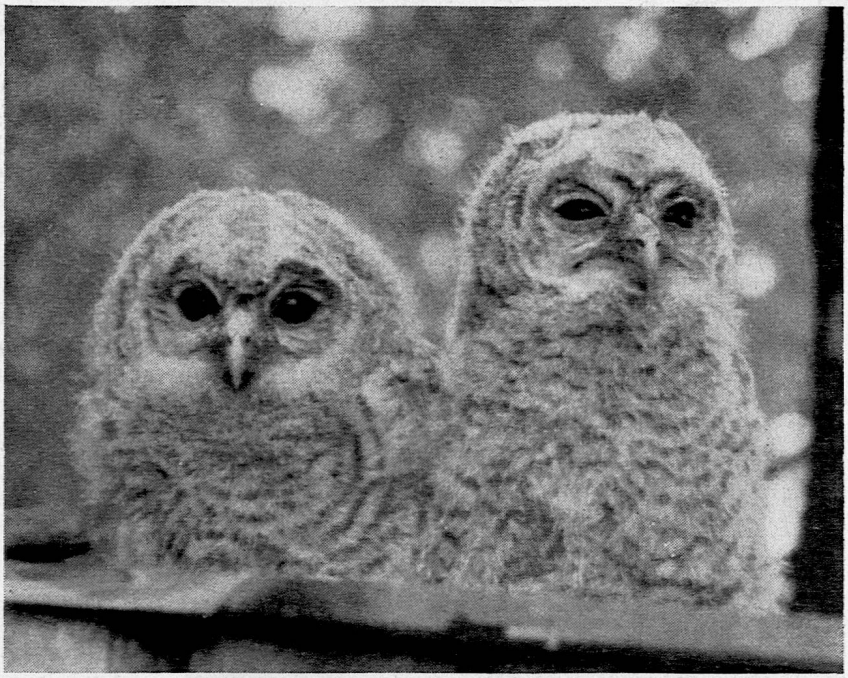
Der Kiebitz, ein Vogel der Sumpfwiesen, kehrt im März aus dem Winterquartier zurück.

Im Weiterschreiten fliegt vor unseren Füssen eine *Feldlerche* auf. Sie schwenkt in weitem Bogenflug auf einen frisch gepflügten Acker, wo sie im braunen Schollengewirr verschwindet. Die warme Märzensonne verlockt den Vogel aber bald zu einem Singflug in die Luft. Laut trillernd steigt die Lerche in engen Spirallinien immer höher hinauf, um sich dann plötzlich wie ein Stein fallen zu lassen und wieder auf den Acker zurückzukehren. Obwohl der Feldlerchengesang etwas eintönig ist, wird er doch zu den schönsten und eindrücklichsten Vogelliedern gezählt und vor allem für die Landbevölkerung ist das Feldlerchenlied eine Hymne an den Frühling, die daran mahnt, dass mit den zeitigsten Feldarbeiten begonnen werden kann. Auf der feuchten Wiese, die sich gegen den Bach hinzieht, «weiden» *Stare*, die eben erst aus dem Süden zurückgekehrt sind. Zwar überwintern an milden Örtlichkeiten am Jurasüdfuss jedes Jahr einzelne kleine Starengruppen. Die meisten Stare jedoch wandern im Herbst nach Südfrankreich, Spanien und Nordafrika, von wo sie Ende Februar und besonders anfangs März wieder zu uns zurückkehren. Auf schneefreien Feldern suchen sie den Boden gruppenweise nach allerlei Geniessbarem ab. Erst einige Wochen nach ihrer Ankunft, wenn der Winter sich endgültig verabschiedet hat, lösen sich die Verbände auf. Die einzelnen Paare besuchen tagsüber die Nistplätze, vor denen die Männchen flügelschlagend in der Sonne musizieren.

Bei unserem Gang über die Wiesen stöbern wir aber noch andere Frühlingskünder auf. Da fliegt ein braungrauer, lerchenfarbener Vogel vor unseren Füssen davon. Er ruft etwas heiser «gsst — gss — gsst». Ein *Wasserpieper* ist es, ein Brutvogel unserer Alpweiden, der nun die tieferen Lagen bald wieder verlässt, um der Schneegrenze folgend, in höhere Zonen aufzurücken. Auch sein kleinerer Vetter ist schon da, der *Wiesenpieper*, der bei uns nur Durchzügler ist und weiter oben im Norden brütet. Sein Lockruf klingt hell und deutlich wie «ist — ist — ist». Später im Monat trifft auch der dritte, bei uns häufig zu beobachtende Pieper aus dem Winterquartier ein, der *Baumpieper* oder die «Baumlerche». Dieser Vogel ist in den unteren und mittleren Berglagen, auf Ödflächen und Waldlichtungen heimisch. Sein Lockruf klingt wie «sib» oder «psih». Noch charakteristischer ist der Balzflug des Baumpiepers. Von einer hohen Warte, etwa dem kahlen Ast eines Baumes, steigt er steil auf, beginnt dann seinen Rollergesang, der fast so anmutig klingt wie der Triller eines Kanarienvogels und damit endet, dass der Vogel mit gespreizten Flügeln und Schwanz sich schräg abwärts gleiten lässt, wobei er melodisch «zia, zia, zia, zia» ruft. Auf den kahlen Feldern treffen wir viele *Buchfinken* an. Meist sind es Vögel, die sich auf der Wanderschaft befinden. Die Buchfinken aus nördlicheren Brutgebieten fliegen im Herbst ebenfalls nach Süden und ziehen in diesen Tagen ihren nordischen Brutplätzen zu. Auf der feuchten Wiese nimmt eine Gruppe mittelgrosser Vögel unsere Aufmerksamkeit ganz besonders in Anspruch. Sie sind fast taubengross, mit heller Unterseite. Metallischgrün leuchten die Flügel.

Dann und wann werfen sich ein paar dieser Vögel in die Luft, schwenken in tollen Kapriolen umher und rufen «kiewitt — kiewitt». Mit ihren Rufen haben sie sich auch schon verraten. Es sind *Kiebitze*. Leider sind diese schönen Tiere, die früher wohl in keinem Tal fehlten, bei uns bald verschwunden, weil ihnen durch die vielen Meliorationen die Brutplätze geraubt wurden. Kiebitzbrutplätze bestehen gegenwärtig noch am Neuenburgersee, im Wauwilermoos (wo sie aber ebenfalls durch die landschaftlichen Veränderungen bald verschwunden sein werden), am Unterende des Hallwilersees und an einigen Stellen im Kanton Zürich, so im Neeracherried, am Pfäffikersee usw. Auf unserer Wanderung über die Felder sind wir an den Wiesenbach gelangt und entdecken, dass hier an sonnigen Stellen auch in botanischer Hinsicht schon allerlei zu finden ist. Da und dort haben sich bereits die zarten, blauen Blüten der *Zweiblätterigen Meerzwiebel* hervorgewagt. Windgeschützte Ufer sind übersät mit leuchtenden, goldgelben kleinen Sternen des *Scharbockskrautes*. Auch die gelben Blüten der *Sumpfdotterblume* beginnen sich an milden Tagen zu entfalten. Im dürren Laub unter den Haselstauden recken die *Weissen Anemonen* ihre zarten Blütensterne der Sonne entgegen. Dasselbe tut auch die seltener vorkommende *Gelbe Anemone*. Die *Weidenkätzchen* haben die braunen ledernen Hüllen auch schon gesprengt und locken die ersten *Bienen* und anderes naschhaftes Insektenvolk herbei. Für den *Haselstrauch* ist der März vollends die hohe Zeit. Wenn wir an einem dieser Büsche schütteln, steigt eine gelbe Wolke feinen Blütenstaubes auf. Bei dieser Gelegenheit wollen wir schnell einen Blick auf die interessanten Blüten des Haselstrauches werfen. Die Zotteln, welche wie aus Streudosen den feinen gelben Staub dem Wind anvertrauen, sind die männlichen Blüten und daneben, fast unsichtbar auf den Zweiglein verteilt, finden wir die rötlichen weiblichen Blüten, die den hergewehten Pollen auffangen. Obwohl die Kätzchen des Haselstrauches oft schon Ende Februar reifen, beginnt der Strauch die Samenanlagen erst mehrere Wochen

später zu entwickeln und bis dahin wird der Pollen im Bereich der weiblichen Narbe aufbewahrt. In den hohen Bäumen am Bach treffen wir auch eine Schar *Ringeltauben* an. Diese Wildtaube unterscheidet sich von der etwas kleineren, ebenfalls einheimischen *Hohltaube* durch den weissen Halsring und die weissen Flügelbinden. Während die Ringeltaube Freibrüterin ist, also ein freistehendes Nest anlegt, errichtet die Hohltaube ihre Kinderstuben in hohlen Bäumen, besonders gerne im Wald, in den Höhlen des Schwarzspechts. Auf den wasserüberspühlten Steinen im Bach entdecken wir einen etwa amselgrossen Vogel mit dunklem Oberkörper und leuchtend weissem Brustlatz. Das ist die *Wasseramsel*, die jetzt schon mit dem Bau ihres kugeligen Moosnestes, das sie unter dem Überlauf des alten Stauwehrs anlegt, beschäftigt ist. Da, wo der Bach in weitem Bogen die Hügellehne anschneidet und am Steilhang der lehmige Sandstein zu Tage tritt, flitzt der bunte *Eisvogel* davon. Er hat schon seinem Brutplatz, einer selbstgegrabenen Höhle, die bis über einen Meter weit in den Boden hineinreicht, einen Besuch abgestattet. An diesem Steilufer ist auch die *Bergbachstelze* zu Hause, die in den nächsten Tagen mit dem Nestbau unter den überhängenden Wurzeln beginnt. Selbst der *Zaunkönig* ist hier zu finden, denn auch er flicht sein Kugelnest gerne ins überhängende Wurzelwerk ein.



Der Waldkauz hat im März oft schon Junge in der Höhle. Hier wurden die beiden Jungkäuze aus dem Nistkasten genommen. Interessiert blinzeln sie den Photographen an.

Nachdem wir einige Zeit dem Bach entlang gewandert sind, folgen wir dem schmalen Fussweg, der die steile Hügellehne hinaufführt und treten in den hohen Buchenwald ein. Hier, von der Bise geschützt, ist es schon ordentlich warm. Noch sind die Laubbäume kahl und die Sonne dringt bis auf den Boden hinunter. Gleich am Waldrand entdecken wir einen Strauch, der über und über mit rosaroten Blüten übersät ist. Diese Blüten strömen einen durchdringenden Geruch aus. Es ist der *Seidelbast* oder Kellerhals, ein Strauch, der früher in der Volksmedizin sehr grosse Bedeutung hatte. Stellenweise ist auch hier der Boden weithin mit den weissen Blütensternen der *Anemone* bedeckt. Im dürren Laub raschelt es schon von allerlei Insekten. Besonders häufig finden wir an solchen Örtlichkeiten *Wolfsspinnen* auf der Jagd an. Wenn sich eine Fliege auch nur einen kurzen Augenblick in der Nähe eines solchen Räubers niederlässt, wird sie gepackt und durch einen einzigen Biss wehrlos gemacht. Auf unserer Streife durch das dürre Buchenlaub entdecken wir ein eigenartiges Pflanzengebilde, eine Blüte, die ihren Kelch nicht der Sonne zureckt, sondern sich unter den am Boden herumliegenden Blättern öffnet. Die Blüte strömt auch keinen angenehmen Geruch aus. Daher hat diese Blume eigenartigen Zuzug. Allerlei *Laufkäfer* stellen sich ein, die sich tolpatschig in dieser Blüte zu schaffen machen. Bei diesem Käferbesuch vollzieht sich die Befruchtung der *Haselwurzblüte*, denn um diese handelt es sich. Weiter oben am Hang entdecken wir, dass auch die *Rote Waldameise* erwacht ist. Auf einem der grossen Nadelhaufen wimmelt es von Ameisen, die sich sonnen; andere sind schon mit der Ausbesserung ihrer Raubritterburg beschäftigt. Diese Ausbesserung ist in diesem Falle auch dringend nötig, denn wir stellen ein paar tiefe Löcher in ihrem Bau fest. Der *Schwarzspecht* war auf «Besuch» und hat die im Innern des Haufens liegenden Aufenthaltsräume der Ameisen während des Winters aufgebrochen und einen grossen Teil der Ameisen gefressen. Da fliegt gerade der grosse, schwarze, rotbehelmte Waldzimmermann mit lautem «glü — glü — glü — glü» von einem Baume weg. Dabei sehen wir, dass der dicke Baumstamm eine Höhle aufweist. Ohne Zweifel haben wir durch Zufall die Wohnung des Schwarzspechts gefunden. Der Vogel muss bereits mit der Ausbesserung der Kinderstube beschäftigt sein, denn unter dem Baum liegen frische Späne herum. Im Gegensatz zu den meisten einheimischen Vögeln, bei denen das Weibchen das Nest baut, muss bei den Spechten das Männchen die Höhle zimmern und das Weibchen beteiligt sich nur ausnahmsweise oder überhaupt nicht am Wohnungsbau. Am sonnenbeschienenen Waldrand gaukeln auch schon zwei Schmetterlinge durch die laue Vorfrühlingsluft, ein goldgelber *Zitronenfalter* und ein *Tagpfauenauge*. Aus dem Buchenwald wechseln wir noch schnell in den Nadelforst hinüber. Obschon es bereits gegen Abend geht, wollen wir jener Waldlichtung noch einen Besuch abstatten. Im Unterholz schimpft uns ein *Eichelhäher* nach, der über die von uns verursachte Störung sehr erbost zu sein scheint. Die Aufmerksamkeit des Eichelhähers kommt aber vielen Waldtieren zu gut. Das können wir auch jetzt wieder feststellen, denn vom Rand der Lichtung flüchten zwei *Rehe*, die sich eben angeschickt hatten, zur Äsung auszutreten und bei unserem Kommen durch den Eichelhäher gewarnt wurden. Im Altbestand lockt ein *Grosser Buntspecht* mit seinem lautem «zicks — zicks». Zeitweilig «trommelt» der schwarz-weiss-rot gefärbte Vogel intensiv auf einen dürren Ast, so dass das «trrrrrrr» weithin durch den Wald schallt. Dieses Trommeln der Spechte hat mit dem Losmeisseln von Borkenstücken für die Nahrungsbeschaffung oder mit dem Zimmern der Höhle nichts zu tun. Es handelt sich um eine regelrechte Instrumentalmusik, die der Specht auf einer

losgesprengten «Feder», also auf einem «Resonanzboden» erzeugt. Das Trommeln hat die gleiche biologische Bedeutung wie der Gesang der Singvögel oder das Kreisen des *Bussards* über seinem Horstplatz: es dient der Abgrenzung des Wohnreviers.

Einen Vorfrühlingsabend im Wald zu verbringen, gehört wohl zum Eindrucksvollsten, was ein Naturfreund erleben kann. So bald sich die Sonne gegen den Horizont neigt, beginnt der Abendgesang der besten Sänger des Forstes. Von allen Seiten erklingen die melodischen Lieder der *Amseln*. Aus dem Hochwald meldet sich die *Misteldrossel* mit ihren amselähnlichen, doch kürzeren, melancholischen Strophen. Dazwischen

Wie die Nachbildung eines gotischen Bogenfensters sieht die grosse Einflugöffnung zur Schwarzspechthöhle aus.

erklingt das Lied des *Rotkehlchens* und der Schlag der *Singdrossel*, von der ein Witzbold sagte, sie rufe immerzu: «David — David — David — — du Dieb — du Dieb — du Dieb — —wo bist — wo bist — wo bist.» In der Tat ist es eine sich leicht einzuprägende Eigentümlichkeit des Singdrosselschlages, dass das gleiche Motiv stets zwei bis dreimal wiederholt wird. Wenn schliesslich die Dämmerung überhand nimmt, verstummen die Sänger nach und nach. Trotzdem verbleiben wir noch einen Augenblick auf unserem Beobachtungsposten. Vielleicht bekommen wir die sagenhafte *Waldschnepfe* zu sehen. Richtig, fast zur selben Zeit, das wir das Aufleuchten des ersten Sterns bemerken, gaukelt eine Waldschnepfe im Zickzackflug über die Lichtung daher. An unser Ohr dringen auch die Balzlaute des Vogels, das merkwürdige «Quorr — quorr — quorr — bswit», und schon ist der Spuk vorbei. Bei dieser balzenden Schnepfe handelt es sich um ein Männchen, das sich auf der Suche nach einem auf dem Boden paarungsbereit wartenden Weibchen befindet.

Erst jetzt, bei völliger Dunkelheit, begleitet von den jauchzenden Hochzeitstrillern des *Waldkauzmännchens*, das vom alten Föhrenüberständer mit lautem «hu — huhuhuhuuu» seinem bereits brütenden Weibchen ankündigt, dass es eine Beute gefangen hat, treten wir den Heimweg an. Es war ein wundervoller Tag in der freien Natur.

Werner Haller.

Eine eigenartige Tierfährte

Wer auf den schmalen Brettern, die uns eine Welt erleben lassen, durch den Winterfrieden zieht, der beobachtet im Neuschnee allerlei geheimnisvolle Runen, Tierspuren, die uns bisweilen eine ganze Geschichte zu erzählen vermögen, gar eine Tragödie des uralten und ewigen Kampfes um ein dürftiges Dasein.

Aber dieser Tage sah ich eine Tierspur, die mir wirklich neu war. Schaut sie nicht aus wie ein zierliches, paarig gefiedertes, schlankes Zweiglein? Diese Zeichnung begann hinten in einer kleinen Mulde bei einem Schneeloch von etwa Unterarmsdicke. Das führte senkrecht hinab in ein Bächlein, das man leise rauschen hörte.

Dieses Wässerlein war zwar unsichtbar. Es lag seiner ganzen Länge nach verborgen, zugedeckt durch ein Schneebrett und floss vom Sonnenhang direkt ins Davoser Landwasser, zwischen Frauenkirch und Davos-Platz.

Durch diese 10—12 Meter lange, mild beleuchtete Röhre war vom Talbach her ein Singvogel gewandert, nämlich eine Wasseramsel (Cinclus cinclus, L). Dann war sie durch das erwähnte Schneeloch hinaufgestiegen, um wieder dem Landwasser «zuzurudern».

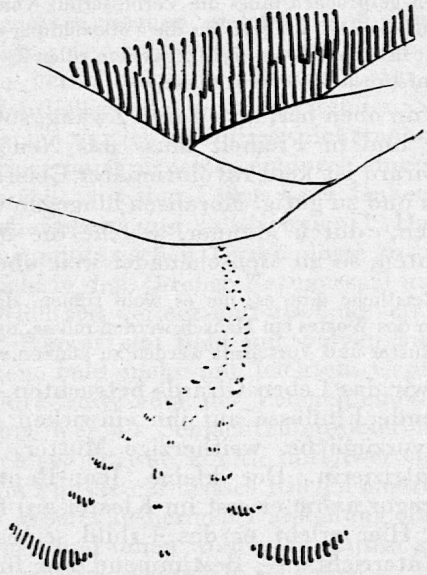
Sie ruderte wirklich! Da der Schnee noch locker war, half sie mit den Flügeln nach, gerade so, wie sie's auf dem Bachgrund tun muss. Bei jedem Schritt schlug sie mit dem Flügelbug auf die weiche Unterlage. Dort, wo sie abflog, muss sie mit besonderer Kraft auf den Boden gehauen haben. Dieser Abdruck war denn auch besonders deutlich. (Solche Siegel hinterlassen bekanntlich auch andere Vögel, so die Amseln, die Krähen und besonders prächtig die Adler.)

Ja, überhaupt, unsere Wasseramsel! Wer den Bergbächen entlang wandert, der begegnet ihr ja häufig. Wie zahlreich hält sie sich gerade im und am Davoser Landwasser auf. Im Lareter Bach z. B. und an anderen Nebenbächen ist sie bedeutend seltener zu sehen.

Woher wohl dieser Unterschied in der zahlenmässigen Besiedlung? Der reich gedeckte Tisch lockt sie an und begünstigt ihr Fortkommen. Das Landwasser bringt nämlich eine grosse Menge von Abfallstoffen mit, vielleicht sogar ungeklärtes Schmutzwasser. Da findet unser Wasserstar immer allerlei Geniessbares vor. Auch die zahlreichen Rabenkrähen kennen die Stellen sehr gut, wo eine «Kloake» in das Flüsschen mündet. Vom Ufer aus in den Bach ragende Eisplatten

und Eisinseln tragen die auffallenden Merkmale von Rast- und Freßspuren, sie sind richtige Fressplätze voll weisser, schmutziger Kalkspritzer. Wenn man den Vogel aufscheucht, flüchtet er gewöhnlich in der Bachrichtung, ganz selten auch auf die Uferbäume. Steht er mit seiner weissen Brust vor einer dunklen Stelle im Schnee, so verbirgt ihn seine Schutzfärbung ausgezeichnet, vorausgesetzt, dass er sich nicht durch sein typisches «Kniewippp» bemerkbar macht.

Auch mitten im Winter zeigt er mit seinem schmatzenden Liedchen bald seine Gegenwart an. Da der Vogel in dieser Gegend nicht besonders scheu ist, kann er bei vorsichtigem Anpirschen bis auf eine Fluchtdistanz von 5—6 Meter gut beobachtet werden. Es ist durchaus ergötzlich, zu sehen, wie er mit Flügelschlagen ins Wasser hüpft, so dass es spritzt. Er wandert auf dem Bachgrund aufwärts und sucht dabei seine Nahrung (Larven, Wasserschnecken, Flokrebse, Abfälle usw.). Nach einigen Sekunden springt er wieder aufs Trokkene.



Bei Laret konnte ich auch dessen Territorium, den «persönlichen» Wohnraum, feststellen. Er misst etwa 700 Meter und folgt getreulich den Windungen und der Richtung des Wasserlaufes.

In tieferen Gewässern, z. B. im Linthkanal oberhalb Ziegelbrücke, kann man sogar feststellen, dass die Wasseramsel als einziger Singvogel schwimmen kann, trotzdem sie weder Schwimmlappen, noch Schwimmhäute trägt. Dieses Kunststück versteht nur noch das nicht zu den Singvögeln zählende Grünfüssige Teichhuhn (Gallinula chloropus, L). Auch es besitzt keine Schwimmausstattung. Die Wasseramsel, unsere gefiederte Freundin, muss über ganz ansehnliche Körperkräfte verfügen. Trotz des geringen spezifischen Gewichtes vermag sie in der Linth gegen 3—3,5 Meter zu tauchen. Dabei wird sie von der starken Strömung nicht einmal wesentlich abgetrieben. Wie ein Korkzapfen schnellt sie jeweils wieder an die Oberfläche.

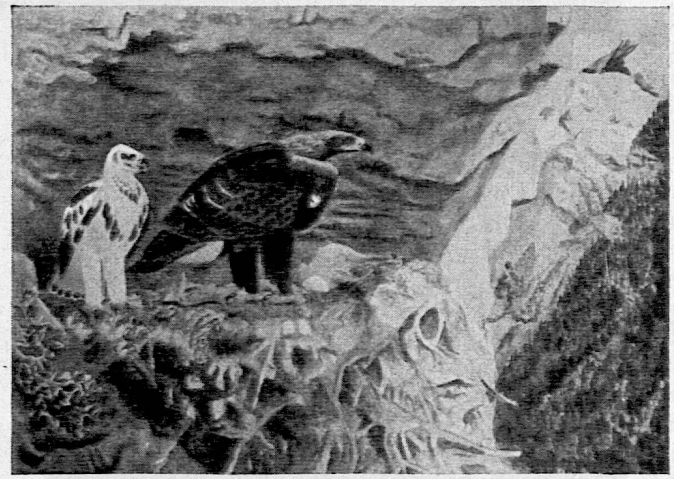
Im Sertigtälchen bei Davos erfreute ich mich an einer geradezu paradiesischen Idylle: Da stand im klaren Bach eine stattliche Forelle. Im engsten Territorium dieses «Räubers» huschte eine Wasseramsel durch die kalten Fluten. Keines der Tiere liess sich aber gegenseitig stören.

Wohl ist die Wasseramsel eine ausgesprochene Bewohnerin unserer Bergbäche. Sie steigt bis 2000 Meter Höhe. So haben wir sie schon in Arolla beobachtet. Sind die Alpengewässer zugefroren und mit Schnee zugedeckt, so zwingen Nahrungssorgen die Wasseramsel, tiefere Lagen aufzusuchen. Aber auch im Mittelland ist sie gar nicht selten und brütet z. B. im Küsnachter Tobel in den Löchern der Stützmauern. Sie ist dann gezwungen, durch einen Wasservorhang ins Nest zu sausen. *Rud. Egli*

NATURKUNDLICHE NOTIZEN

Schutz dem König der Lüfte

Bekanntlich ist der Steinadler bis jetzt in unserem Lande nur in den Kantonen Bern, Wallis, Waadt, Freiburg und Schwyz unter Schutz gestellt, während er in übrigen Kantonen zur Jagdzeit geschossen werden darf, da das Bundesgesetz kein Verbot hierfür vorsieht und den Adler nur zur Brutzeit im Horst schützt. Solange jedoch die ostschweizerischen Kantone dem Beispiel der oben angeführten nicht folgen, besteht die Gefahr der totalen Ausrottung dieses stolzen Tieres, da die noch lebenden Steinadler zum grössten Teil gerade im ostschweizerischen Hochgebirge horsten. Wünschbar wäre die Einführung eines entsprechenden Bundesgesetzes. *Naturschutz Korresp.*



Adler — Maler: Robert Hainard, Genf.
Schweiz. Schulwandbilderwerk, Herausgeber: SLV. Illustrierter Kommentar vom bekannten Ornithologen Hans Zollinger, Lehrer, Zürich. Verlag SLV, Postfach Zürich 35 (Fr. 1.50).

Der Adler-Kommentar wurde in vollkommen ungerechtfertigter Weise in einer Tierschutzzeitschrift angegriffen. Eine Erwiderung konnte nicht angebracht werden, obschon der Vorstand des herausgebenden Tierschutzvereins die Berichtigung dazu in ausdrücklicher Weise anerkannte. **

Die Atmung unserer Seen

Ein See ist ein Lebewesen, das auf seine Weise atmet und Sauerstoff enthalten muss, sonst könnten ja die kiemenatmenden Fische darin auch nicht leben. Sauerstoff aus der Luft löst sich an der Oberfläche des Wassers in Wasser auf und dringt durch Diffusion in die tieferen Wasserschichten hinab. Doch würde diese Sauerstoffzufuhr niemals genügen, um den Lebewesen in den um 30, 40 und mehr Meter tiefer gelegenen Wasserschichten das Nötige zuzuführen, dies um so weniger, als der Sauerstoff des Seewassers immer wieder durch Fäulnisvorgänge verzehrt wird.

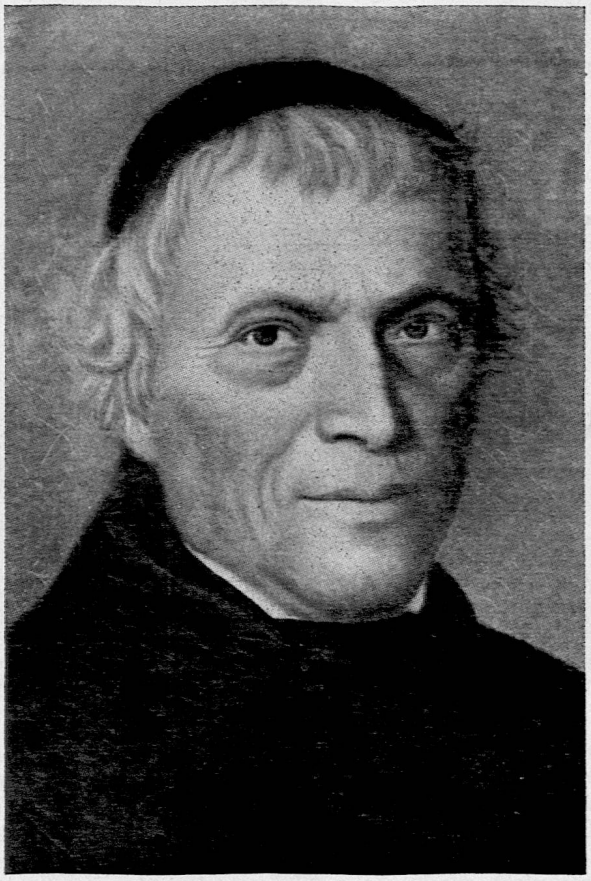
Die Auffrischung des Sauerstoffvorrates eines Sees erfolgt auf einem anderen Wege, und zwar in den Herbstmonaten. Dieser Vorgang wird von den Forschern als «Atemzug der Seen» bezeichnet und hat seine Ursache darin, dass bei der Abkühlung im Spätsommer die obersten Wasserschichten schwerer werden, in die Tiefe sinken und dabei Sauerstoff mitnehmen. In den obern Wasserschichten beträgt der Sauerstoffgehalt des Wassers rund 10 Milligramm auf den Liter. Durch das Absinken wird in Tiefen bis 50 Meter der Sauerstoffgehalt des Wassers wieder auf 8 bis 9 Milligramm per Liter gesteigert. — Ausser diesem «Atemzug» ist aber für den Sauerstoffhaushalt des Sees auch die Pflanzenwelt bedeutsam, die Sauerstoff ins Wasser liefert. *w. sfd.*

Pater Gregor Girard (1765—1850)

Zur 100. Wiederkehr seines Todestages (6. März)

Dass Pater Girard ein Lebendiger geblieben ist und auch einer jungen Generation von Erziehern Bedeutsames zu sagen hat, mögen die nachstehenden Auszüge aus der pädagogischen Prüfungsarbeit einer Kandidatin des Oberseminars Zürich erweisen:

Pater Girard ist Katholik im weitesten Sinne des Wortes. Obwohl Geistlicher und in der katholischen Tradition verwurzelt, scheint er mir von solcher geistiger Weite und Toleranz, dass die Konfession nur noch eine kleine Rolle spielt. Seine Religion ist so sehr



vertieft, dass sie zur gemeinsamen Wurzel aller Konfessionen kommt. Das Evangelium ist ihm massgebend, nicht die Theologie. In seiner Hinneigung zu den Bedürftigen und Schwachen zeigt sich seine christliche Gesinnung. Sein Geist ist universell, immer aufs Ganze gerichtet. Nie sind ihm Einzelheiten wichtiger. So sucht er auch als Lehrer das Kind mit feinem psychologischem Sinn zu erfassen und seine geistigen Kräfte harmonisch zu bilden. Darüber hinaus ist ihm die Volkserziehung ein grösstes Anliegen. Darin ist er ganz Kind seiner Zeit. Doch auch da fasst er nicht nur seine Heimat ins Auge, sondern die ganze Menschheit.

«Die Sache der Volksbildung siegt überall. Genötigt durch lange und schreckliche Lehren hat das christliche Europa endlich begriffen, dass der Mensch nicht nur gut ist, insoweit er als Kind gewissenhaft besorgt worden ist; es hat endlich begriffen, dass sein Heil besteht in den heiligen Wahrheiten des Evangeliums, wenn sie recht gefühlt und ausgeführt werden; es hat begriffen, dass, um das Schönste, Grösste, Erhabenste recht zu fühlen und ins Werk zu setzen, der Geist geöffnet werden, das Gemüt erweitert werden muss, und dass man von der zartesten Kindheit an den Geist und das Gemüt erweitern muss, bei Strafe, dass es niemals gelinge.»

Es scheint mir, dass in Girards Wesen und Anschauung eine Synthese von christlichem Geist (ja auch platonischem) und dem Geist der Aufklärung stattgefunden hat. Ein weiterer wesentlicher Zug ist auch seine Bescheidenheit. Verbirgt sich nicht gerade seine Grösse hinter ihr? Was er möchte, ist aufbauen, vom Gegebenen her verändern. In seiner in sokratisch anmutendem Zwiegespräch geschriebenen kleinen Schrift: «Gespräch eines Schulmannes mit seinem Freund über die Einrichtung der Schulen und der Schullehrer-Bildung im Alpenlande der Schweiz», die mir besonders in bezug auf seine Ideen über die Lehrerausbildung wichtig erscheint, schreibt er:

«Freund, auf Schöpfungen verstand ich mich nie. Ich fange mit einem Vorhandenen an; nämlich mit einigen der schon bestehenden Schulen, die ich da und dort auswähle und die mir dann als Musterschulen zu meinem Zwecke dienen.»

«Aus dem Kleinen bringt Gott das Grosse hervor, und ich dächte, wir täten nicht übel daran, wenn wir seinem Wirken nachahmten.»

«Politisch gesprochen muss die Verbesserung von unten ausgehen, bis auf die Zeit, wo Sinn für die Volksbildung erwacht sein wird und mit ihm das Bewusstsein, dass dem edlen Zweck gemeinschaftlich entsprochen werden müsse.»

Nicht von oben her, also durch Zwang, sondern von unten her und in Freiheit muss das Neue wachsen können. Girard ist kein revolutionärer Geist. Er ist zu weise dazu und zu gütig. Moralisch hingegen will er von oben wirken, «durch Männer, welche die Menge wie an Einsichten, so an Menschenadel weit übertreffen».

«Viele Geistliche gibt es, die es wohl fühlen, dass man im höheren Sinn des Wortes ein Mensch werden müsse, um ein Christ nach Jesu Muster und Vorschrift werden zu können.»

Wenn wir das Leben Girards betrachten, sehen wir entscheidende Einflüsse auf ihn einwirken. Der erste ist seine vorzügliche, weitherzige Mutter, eine Fryburger Patrizierin. Der kleine Jean-Baptiste (den Namen Gregor nahm er erst im Kloster an) hat 14 Geschwister. Hier erlebt er das Urbild seines wechselseitigen Unterrichts. — Bestimmend war für ihn sein Theologiestudium im Würzburg, wo er sich als 19- bis 23jähriger aufhält. Er macht dort eine innere Krise durch, indem er sich von der dogmatischen Theologie unbefriedigt fühlt und sich dem Studium der Evangelien und der griechischen Sprache zuwendet. Auch Kant studiert er. In dem feinen Geistlichen und aufgeklärten Fürsten F. L. von Erthal, dem Fürstbischof dieses kleinen Musterstaates, findet er ein Beispiel, dem er nachstreben will. Die sozialen Leistungen dieses Staates sind aussergewöhnlich. Girard sagt selbst, er habe seine Erziehung in Deutschland erhalten. Auch hier sehen wir bei ihm wieder eine Synthese von deutschem und französischem Wesen. Er beherrschte beide Sprachen, und es ist eine Freude, seinen deutschen Stil zu lesen.

In die Heimat zurückgekehrt, wird er seiner liberalen Haltung wegen angefeindet. Ein katholischer Priester, der für Kant begeistert ist! Man wirft ihm vor, mit der französischen Revolution zu sympathisieren. Später, zur Zeit der Helvetik, legt er der Regierung einen Plan für das gesamte helvetische Unterrichtswesen vor, worauf Minister Stapfer ihn zu seinem Sekretär macht. Obschon diese Tätigkeit nur ein Jahr dauerte, wird Girard bei dieser Arbeit Entscheidendes gelernt und wichtige Einblicke in die kulturelle Situation des Landes gehabt haben.

Wegen seiner versöhnlichen Haltung den Reformierten gegenüber wählt man ihn zum katholischen

Pfarrer von Bern — dem ersten seit der Reformation. Hier kommt er in nähere Berührung mit Pestalozzi, besucht ihn mehrmals in Burgdorf und wird von seinem heiligen Feuer ergriffen. Der Einfluss Pestalozzis ist von grosser Bedeutung für Girard. Im wesentlichen gleicher Meinung, geht ihre Anschauung in Einzelheiten auseinander. Auch ihr Naturell ist sehr verschieden: Girard ist der Ausgeglichenere. Eine interessante Arbeit wäre es, die Persönlichkeiten der beiden grossen Kinderfreunde genauer von einander abzuheben! *A. O.*

Das neue Zürcher Volksschulgesetz

VII. Die Beratungen im Kantonsrat *)

Die Aufnahme der Beratungen im Kantonsrat am 22. August des vergangenen Jahres bildete für die Öffentlichkeit, so paradox es klingt, eine Überraschung. Man war es nun schon so gewöhnt, dass ab und zu, einem fernen Rauschen gleich, etwas von Verhandlungen hinter verschlossenen Türen über ein solches Gesetz zu vernehmen war. Die in dieser Beziehung ausserordentlich zielbewusst arbeitenden Sozialdemokraten hatten es sich allerdings nicht nehmen lassen, eine Art Sperrfeuer zu schiessen durch eine Artikelserie im Volksrecht aus der Feder Karl Hubers, betitelt: «Arbeiterbewegung und Volksschule» [7]. Damit wurde, um bei der militärischen Terminologie zu bleiben, das Gefechtsfeld in den Zürcher Rathaussaal und damit in die Öffentlichkeit verlegt und alsobald setzte auch ein lebhafter Kampf ein, bald mit Salven aus schweren Geschützen, bald mehr mit leichtem Geplänkel, und da und dort fehlte auch der Versuch eines Handstreiches nicht. Wer als Schlachtenbummler bereits dem Aufmarsch gefolgt war, konnte unschwer vorausahnen, um welche Punkte ein heisses Ringen einsetzen werde; auch aus unserer bisherigen Darstellung sind sie leicht zu erkennen und ihnen wollen wir darum auch weiterhin unsere Aufmerksamkeit schenken.

Die Eintretensdebatte

Sie wurde vom Kommissionspräsidenten, dem Freisinnigen Dr. Hans Duttweiler, mit einem einstündigen Referat eröffnet, in dem er den Rat vertraut machte mit der Vorgeschichte und den wichtigsten Neuerungen der Vorlage. Den Finger legte Dr. Duttweiler auf den Kernpunkt der Revision, die Reorganisation der Oberstufe und erwähnte auch die andern umstrittenen Punkte, wobei er den Rat bat, sie nicht zu «Schicksalsartikeln» werden zu lassen. Aus dem ebenfalls einstündigen Nichteintretensreferat des PdA-Vertreters Dr. Medicci erwähnen wir lediglich den Vorwurf, die Reform der Oberstufe sei eine «blosse Farce», da alle festen Begriffe durch schillernde, schwammige Bestimmungen ersetzt seien, worauf als positiven Beitrag dann Dr. Medicci die einheitliche, obligatorische Sekundarschule ohne Unterabteilungen forderte. Da in zum Teil ausführlichen Voten auch die übrigen Kommissionsmitglieder sich an den Rat wandten, wobei schon deutlich die Fronten abgesteckt wurden, beanspruchte die Eintretensdebatte noch die ganze Nachmittagssitzung. Immerhin konnte man den mit 125 : 8 Stimmen gefassten *Eintretensbeschluss* als gutes Omen deuten und in einem mit dem fast frohlockenden Titel «Ein guter Auftakt» überschriebenen Leitartikel in der Neuen Zürcher Zeitung lesen wir den Satz «Der Eintretensdebatte darf das Zeugnis ausgestellt werden, dass sie nicht nur dem im Wurfe liegenden Gesetze gerecht wurde, sondern dass sie es auch nicht an Ueberzeugungsstärke fehlen liess, ohne die dem Werk keine günstige Prognose gestellt werden könnte» [8]. Wenn dann aber der erwähnte Artikel der Meinung Ausdruck gab, das Gesetz hätte in seinen Hauptbestandteilen unter Dach gebracht werden können, wenn es möglich gewesen wäre, die «Session» des Kantonsrates um etwa zwei Tage zu verlängern, so wurde wieder einmal mehr die Materie, aber auch die Rede- und Kampflust der zürcherischen Ratsherren unterschätzt. Schon der erste Artikel, in seiner Wichtigkeit nicht einmal als «Hauptbestandteil» anzusprechen, sollte zu einem zähen Bissen werden.

Der Zweckparagraph (Art. 1)

Es sei zunächst vorausgeschickt, dass das alte Volksschulgesetz keinen Paragraphen enthielt, durch den Aufgabe und Standort der Schule umschrieben werden; sachlich und nüchtern steht dort am Anfang die Aufzählung der verschiedenen Abteilungen. Der Zweckparagraph, in der Vorlage des Erziehungsrates von 1943 zum ersten Mal aufgeführt, hat aber dennoch ein Vorbild, und zwar finden wir ihn in der Einleitung zum Lehrplan von 1905, woran er sich auch in der Formulierung stark anlehnt.

In der Diskussion im Kantonsrat, die wiederum zwei volle Sitzungen beanspruchte und die Fluten der Rede hochgehen liess, ging es, neben der Auseinandersetzung um Wert oder Unwert eines solchen Artikels, im Grunde genommen nur darum, denselben durch eine religiöse Komponente zu erweitern. Die Initiative dazu ging von der Kirchensynode aus und zwar sollten, in der milderen Fassung, bei dem Passus der «Erziehung der Kinder zu selbständigen, denkenden Menschen und zu verantwortungsbewussten Gliedern des Volkes» vor «verantwortungsbewusst» die Worte «vor Gott und den Menschen» eingeschoben werden. Verriet nun nicht die NZZ bereits eine leise Ungeduld, wenn sie ihrer Berichterstattung über diese Doppelsitzung den Untertitel «Endlose Diskussion um den Zweckparagraphen gab?» Recht bedauerlich dagegen war die hämische Überschrift im Volksrecht «Die Detailberatung beginnt mit einem mehrstündigen Streit um den lieben Gott». Wir sind im Gegenteil der Auffassung, dass es nur zu begrüssen war, wenn neben den vielen Beratungen über monetäre Angelegenheiten, wie Steuern, Budgets, neben den vielen Diskussionen über technische Dinge, wie Flugplatz- und andere Bauten, die Ratsherren wieder einmal aufgerufen waren, ihre Weltanschauung zu bekennen und in geistigem Kampfe die Klingen zu kreuzen. Das Rathaus von Zürich hat schon Religionsgespräche gehört, die in die Geschichte eingegangen sind und wenn wir das von dem von 1949 auch nicht annehmen wollen, so war es doch für die Öffentlichkeit nur von gutem, wieder einmal den geistigen Standort ihrer Behördevertreter kennenzulernen.

Wie unschwer vorauszusehen war, bekämpfte die sozialdemokratische Fraktion, getreu ihrer Auffassung, die neutrale Staatsschule verfolge ein höheres Menschheits- und Kulturideal als die Konfessionsschule [9], energisch alle Versuche, in das Volksschulgesetz etwas

*) Siehe auch SLZ Nr. 3—7 (1950).

[7]) Volksrecht vom 4.—9. August 1949.

[8]) Neue Zürcher Zeitung vom 26. August, Abendausgabe.

[9]) «Schule für das Volk», S. 29.

vom Geiste der Einleitung der Bundesverfassung «im Namen Gottes des Allmächtigen» aufzunehmen. Mit einer einzigen Ausnahme zeugten aber sämtliche Äusserungen der sozialdemokratischen Votanten von einem toleranteren Geist, als man es noch vor wenigen Jahrzehnten gewöhnt war.

Bei den Freisinnigen stach das von einer tiefen, religiösen Überzeugung getragene Votum von Kantonsrat Dr. Hans Schindler heraus, dem wir folgende Sätze entnehmen: «Wie soll den Kindern das selbständige Denken beigebracht werden, wenn viele Erwachsene gar nicht selbständig denken wollen? Wir brauchen eine solidere Grundlage, als sie uns das 19. Jahrhundert hinterlassen hat. Wir haben den Glauben an den automatischen Fortschritt verloren» und «Wo kein Glaube ist, ist auch keine Glaubensfreiheit mehr» [10]). Im übrigen gingen die Meinungen bei den Freisinnigen auseinander, wie auch bei den Bauern und den Demokraten, während die Vertreter der Christlichsozialen, der Evangelischen und des Landesrings sich für die Aufnahme des religiösen Zusatzes aussprachen.

Die Christlichsozialen, die als Vertreter der katholischen Bevölkerungsteile innerlich an dieser Frage stark Anteil nahmen, schickten Dr. Josef Kaufmann, einen ihrer hervorragendsten Vertreter, ins Feuer. Haben wir beim Standpunkt der Sozialdemokraten die Schrift «Schule für das Volk» zitiert, so zitierte Dr. Kaufmann seinerseits den holländischen, sozialistischen Abgeordneten Domela Nieuwenhuvs: «Die besten Charaktere, die wertvollsten Menschen kamen fast immer aus einer Schule, die nicht neutral war. Streng neutraler Unterricht ist geistiger Tod.»[11]) «Die Christlichsozialen können sich unmöglich mit dem Prinzip der konfessionslosen Staatsschule befreunden» erklärte Dr. Kaufmann weiter und stellte die weltanschaulich gegliederte Volksschule, wie sie der Kanton St. Gallen hat, als zeitgemässe und fortschrittliche Lösung hin. Bei alle dem hatte man aber doch den Eindruck, die Christlichsozialen wollten ihre volle Kampfkraft für andere Punkte des Gesetzes aufsparen, die ihnen noch mehr am Herzen lagen.

Zum Entscheid, der schliesslich zugunsten der Kommissionsmehrheit, also ohne religiösen Zusatz ausfiel, bemerkte die Zürichsee-Zeitung: «Die Geschlagenen von gestern werden sich mit dem Ausgang der Abstimmung um so eher abfinden können, als der tote Buchstabe nichts zu bedeuten hat, sondern lediglich der *Geist* der Schule entscheidend ist. Auch ohne gesetzliche Verankerung wird unsere Schule meistenorts auf christlicher Grundlage aufgebaut bleiben, wenn es dem Willen der Mehrheit einer Schulgemeinde entspricht; denn diese bestellt schliesslich die Aufsichtsbehörden und wählt die Lehrer» [12]).

*

Die konfessionelle Neutralität

Noch in der gleichen Ratssitzung kam der Artikel 4, ebenfalls noch zum ersten Titel «Allgemeine Grundsätze» gehörend, zur Sprache. Dieser Artikel, der am Rand die Marginalie «konfessionelle Neutralität» trägt, sieht vor, dass Staat und Gemeinde weder konfessionelle Schulen errichten *noch unterstützen*. Der Streit drehte sich um die Frage der Unterstützung, wobei die Christlichsozialen in einem Minderheitsantrag den Ausdruck «unterstützen» gestrichen haben wollten im Hinblick auf die von ihnen errichteten zwei Sekundarschulen in Zürich. Erziehungsdirektor Dr. Briner verwies auf den Artikel 119, wonach auch nichtstaatliche Erziehungsanstalten vom Staate unterstützt werden können, worauf der Rat mit grosser Mehrheit die Fassung der Kommissionsmehrheit zum Beschluss erhob.

Damit war, um noch einmal militärisch zu reden, ein weiterer Hauptkampftag um das Volksschulgesetz zu Ende gegangen.

(Fortsetzung folgt) *Paul Frey*

[10]) Neue Zürcher Zeitung vom 23. August 1949, Abendausgabe.
[11]) Neue Zürcher Nachrichten vom 23. August 1949.
[12]) Zürichsee-Zeitung vom 24. August 1949.

Kantonale Schulnachrichten

Baselland

Aus den Verhandlungen des Vorstandes des Lehrervereins Baselland vom 25. Februar 1950.

1. Der Vorstand begrüsst den Entwurf der Erziehunsgsdirektion zum «*Gesetz betreffend den Betrieb, die Beaufsichtigung und die finanzielle Unterstützung der staatlichen und der privaten gemeinnützigen Erziehungsheime, sowie die Aufsicht über das Pflegekinderwesen* im Kanton Basellandschaft», da die Wünsche der Lehrerschaft berücksichtigt sind.

2. Landrat Paul Müller berichtet über die Besichtigung der Einrichtungen der *Schulzahnpflege* des Kantons Schaffhausen durch die landrätliche Kommission, welche die Verordnung über den *gesundheitlichen Dienst in den Schulen* des Kantons Baselland vorzuberaten hat. Der Vorstand wünscht vor allem, dass die *Zahnkontrolle* der Schüler durch die Schulzahnärzte obligatorisch erklärt werde, während wie bisher die Behandlung durch die Schulzahnpflege fakultativ bleiben soll.

3. Der Vorstand stimmt den Jugendschutzbestimmungen des Entwurfes der Finanzdirektion für ein neues *Wirtschaftsgesetz* zu und hofft, dass auch die Expertenkommission, die zurzeit das Gesetz prüft, sie gutheisst.

4. Die *Ausstellung «Gesundes Volk»*, die am 4. März 1950 in der Gewerbeschule in Liestal eröffnet wird, begrüsst der Vorstand. Er fordert die Lehrerschaft auf, mit den Schülern die Ausstellung zu besuchen. An Stelle des verhinderten Präsidenten wird der LVB beim Eröffnungsakt durch den 1. Aktuar Alfred Bürgin vertreten.

5. Zur freiwilligen *Lehrerunfallversicherung* nimmt der Vorstand von neuen Gesichtspunkten aus nochmals Stellung und beauftragt den Präsidenten mit der weitern Abklärung der Versicherungsfrage.

6. Es wird festgestellt, dass das Gemeindegesetz keine Bestimmung enthält, welche es rechtfertigen würde, in einer *Einwohnergemeindeversammlung* bei der Behandlung von Besoldungsfragen den interessierten Angestelltenkategorien, wie dies in einer Gemeinde geschehen ist, das *Stimmrecht* zu entziehen.

7. Der Vorstand nimmt Kenntnis von den Verhandlungen der *Delegiertenversammlung des Angestelltenkartells Baselland.*

8. Die *Jahresversammlung* wird Samstag, den 29. April 1950, in Muttenz stattfinden. Neben den statutarischen Traktanden sind vorgesehen ein Bericht des Präsidenten über die *standespolitische Lage*, ein Vortrag über das neue *Steuergesetz* und eine *Ersatz-*

wahl in den Vorstand für Fräulein Margrit Gutzwiller, Reallehrerin in Birsfelden, die sich verheiratet und aus dem Kanton wegzieht. *O. R.*

Bern

Auf Grund eines regierungsrätlichen Beschlusses ist für den Kanton Bern die Stelle einer *Fachbeamtin für Hauswirtschaft*, Handarbeiten und Kindergartenwesen neu geschaffen worden. Dieser Tage wählte der Regierungsrat hierzu die bisherige Kanzleisekretärin Désirée Tschiffeli. *ws.*

St. Gallen

Die Lehrerkonferenz des Bezirkes Werdenberg tagte am 15. Februar unter dem Vorsitz von Hans Rhyner in Buchs. Prof. Dr. A. Portmann, Basel, sprach über «*Das Bildungsproblem im naturkundlichen Unterricht*». Der Referent verstand es, seine Zuhörer in einem sehr hohen Grade zu fesseln und entwickelte seinen persönlichen Standort mit anschaulicher Eindrücklichkeit. Während die Aufgabe der Forschung immer mehr das Erfassen kleinster Details zu werden scheint, während sie sich immer weiter vom Objekt entfernt, liegt die Arbeit der Schule in der Menschenbildung, in der Entwicklung des ganzen, des vollen Menschen. Auf dem Gebiet der Naturkunde muss der Weg zurückführen zum sinnfälligen Erleben des Alltags. *H. S.*

Flawil. Auf Anregung der Lehrerschaft, die letztes Jahr das Förderklassenproblem besprochen hatte, lud der Schulrat alle Lehrkräfte und Schulkommissionen zu einem Vortrag des st.-gallischen Schulpsychologen *Dr. E. Boesch* ein; der Referent sprach über seine Erfahrungen in seinem seit 1939 im Kanton St. Gallen eingeführten Dienst. Dieser hat das Ziel, seelisch gestörte, geistig zu wenig entwickelte und schwererziehbare Kinder zu untersuchen und zu betreuen. Lehrer, Schularzt und Schulrat sollen solche Kinder zur Untersuchung an den Schulpsychologen weisen, und dieser bestimmt dann in Verbindung mit dem Elternhaus die Art der Heilbehandlung. Von den ca. 40 000 Schülern des Kantons seien 2000 behandlungsbedürftig. — Schwachsinnige und schwachbegabte Kinder sollen in Anstalten eingewiesen werden (St. Gallen, Wil, Flums); vorzuziehen wäre eine Zusammenfassung solcher Kinder in einer Spezialklasse, damit die Verbindung mit dem Elternhaus bestehen bliebe. — Kinder mit Sprachfehlern sollten in eine Sprachschule eingewiesen werden. Als besonders geeignet und am meisten Erfolg versprechend postuliert Dr. Boesch ein Heim für psychotherapeutische Behandlung.

Die ausgezeichneten, mit wissenschaftlicher Gründlichkeit und so klar gebotenen Ausführungen hinterliessen den besten Eindruck und eröffneten Einblicke in eine ebenso interessante wie anspruchsvolle Tätigkeit im Dienste des besonders zu betreuenden Kindes. *S.*

Waadt

Aus einer Ansprache des waadtländischen Erziehungsdirektors anlässlich der Generalversammlung der Société pédagogique vaudoise.

. . . Je vous connais mieux aussi par les rapports d'inspections de classes, que je vois tous. Ils sont intéressants à consulter par les remarques, éloges ou critiques, et les conseils de l'inspecteur sur les différentes branches, intéressants aussi par l'appréciation générale de l'inspection. C'est même très réconfortant, et à voir la masse des qualificatifs tels que «bonne, satisfaisante, très bonne, excellente, en progrès», je suis persuadé que le pour cent des hommes qui ne donnent pas satisfaction est plus faible que dans n'importe quelle profession! Aus dem «Educateur».

Ausstellung amerikanischer Unterrichts- und Erziehungsbücher im Pestalozzianum Zürich

Das Pestalozzianum in Zürich hat eine «*Ausstellung amerikanischer Unterrichts- und Erziehungsbücher*» veranstaltet.

Bei der Eröffnung dieser neuesten Ausstellung wies Prof. Dr. Stettbacher in seiner Begrüssung der Gäste auf die Ähnlichkeiten und Unterschiede in der Organisation der amerikanischen und der schweizerischen Schulen hin, und mit ein paar sympathischen Einführungsworten lud die Vertreterin der amerikanischen Gesandtschaft in Bern, Miss Speyer, zur Besichtigung der von ihr angeregten Ausstellung ein. Darnach sprach Prof. Casparis aus Chur aus Grund mehrjähriger persönlicher Erfahrung über das Schulwesen der Vereinigten Staaten von Amerika. Er betonte insbesondere, dass, während im alten Europa, so auch in der Schweiz, für die Einrichtung der Schule die Tradition in starkem Masse bestimmend sei, die amerikanische Schule sich viel mehr auf die Forderungen der Gegenwart und der Zukunft ausrichte. Der Mensch im Kinde, seine Freiheit, sein Recht stehen im Zentrum der Schule; die Charakterbildung ist ihr Hauptziel; für die Aneignung von Kenntnissen ist die Selbsttätigkeit des Schülers erste Voraussetzung. Daraus ergibt sich für die amerikanische Jugend von der untersten bis zur obersten Stufe eine viel ausgeprägtere selbständige Verwendung des Buches als bei uns und damit eine weit grössere Vertrautheit mit den Möglichkeiten, welche eine Bibliothek für die Erarbeitung des Wissens bietet.

Von solchen Feststellungen aus ist denn auch die im Pestalozzianum organisierte Bücherschau zu beurteilen. Sie gliedert sich deutlich in eine Gruppe von Erwachsenen-Büchern (für Eltern, Lehrer und Schulbehörden), welche Fragen der Erziehung, der Schulorganisation und Unterrichtsgestaltung, der körperlichen und geistigen Entwicklung des Kindes behandeln, und sodann in eine Abteilung von für die Hand des Schülers bestimmten Lehrbüchern der wichtigsten Fächer, wie Sprache, Mathematik, Realien, Musik und Zeichnen, Gesundheitslehre, Berufswahl.

Ein Hauptanliegen bildet die Erziehung zum selbständig denkenden Bürger eines demokratischen Staates, der sich seiner Rechte und Freiheiten, aber auch seiner Pflichten und der Verantwortung der Allgemeinheit gegenüber bewusst ist. Vernünftiges, klares Denken aber ist nur möglich bei genauer Kenntnis und Beherrschung der Sprache; darum wird der Einführung ins Sprechen und Schreiben, sowie der richtigen Auswertung der Lektüre grösste Aufmerksamkeit geschenkt. Dieses Bestreben lässt sich durch alle ausgestellten Bücher hinsichtlich Wahl und Gestaltung der Texte, der Bebilderung, wie auch bezüglich der anschliessenden Fragen und Hinweise deutlich verfolgen. Und eine dritte Einsicht ist nicht minder bemerkenswert: Das heranwachsende Kind soll sich seiner Beziehung zur Natur, der es als Einzelglied unabdinglich angehört, bewusst werden, ein richtiges Verhältnis gewinnen zum Geschehen im Pflanzen- und Tierreich ringsum, zu Zeit und Raum in der engern Heimat wie in der grossen Welt. Die sichere Einstellung zum praktischen Leben erscheint weit wichtiger als theoretische, systematisch geordnete Kenntnisse. Die Erfassung der Gegenwart und der Blick in die Zukunft sind bedeutsamer und notwendiger als die Rückschau in die Vergangenheit. Das Neue, Junge, das Sichtbare, Greifbare geniesst den Vorzug vor dem Alten, Herkömmlichen, Verblassten.

Der Fachmann wird in diesem Zusammenhang dem stufengemässen Aufbau der Belehrung, der anschaulichen, kindertümlichen Darstellung durch Wort und Bild, der steten Bezugnahme auf die Umgebung des Schülers und die praktischen Bedürfnisse sein besonderes Interesse zuwenden. — So sei denn der Besuch der einen Monat dauernden Bücherausstellung, die ein eindrückliches Bild der «Erziehung zum Tun» vermitteln möchte und die wohl geeignet und bestimmt ist, nähere Beziehungen zwischen amerikanischen und schweizerischen Schulmännern und Erziehungsbehörden einzuleiten, Eltern und Lehrern angelegentlichst empfohlen. *Fritz Kübler*

Berner Schulwarte

Erste Dokumentarausstellung über das Amazonasgebiet

Eine ganz eigenartige Ausstellung beherbergt gegenwärtig die Berner Schulwarte: Unter etwa hundert Originalgemälden, die Typen, Sitten, Gebräuche und Arbeit verschiedener Indianerstämme, die an den Nebenflüssen des Amazonas leben, liegen die auf den Bildern dargestellten Schmuck- und Gebrauchsgegenstände und Waffen. Diese Ausstellung ist das Ergebnis verschiedener Expeditionen, die die Auslandschweizer Malerin Anita M. Guidi in z. T. noch unerforschte Tropengebiete Nordbrasiliens unternahm und die A. E. Caspar, schweiz. Mitarbeiter des Brasilianischen Institutes für Innenkolonisation in Rio de Janeiro, organisierte und leitete. Bild und zur Schau gestellter Gegenstand ergänzen einander in bester Art: Das Bild zeigt z. B. wie ein Schmuck getragen, wie ein Gegenstand gehandhabt wird, während darunter der Schmuck oder der Gegenstand in seinen Einzelheiten, seiner Bearbeitung betrachtet werden kann. Wir können uns kaum vorstellen, unter welch schwierigen Verhältnissen die farbenprächtigen Bilder entstanden sind, der zerstörenden Tropenfeuchtigkeit ausgesetzt, welche Entbehrungen und Gefahren die Künstlerin auf sich nehmen musste, auf jede Bequemlichkeit in diesen, den Weissen verbotenen Indianerbezirken verzichtend. Und warum? Um das Werk des brasilianischen Generals Rodon fortzusetzen und zu ergänzen, der als erster Pionier fünfzig Jahre seines Lebens gab, um die hohe indianische Kultur vor dem Untergang zu bewahren. Brasilien kann sich rühmen, dank dieser Bestrebungen an den schwer zugänglichen Nebenflüssen des Amazonas lebenstüchtige Indianerstämme erhalten zu haben, deren Gebiete für den Weissen verboten sind, um den «Wilden» vor den Segnungen unserer «Kultur» zu bewahren.

Die Ausstellung wird bis zum 26. März dauern und ist Dienstags abends geöffnet. Lehrkräfte aller Stufen werden sie mit grossem Gewinn besuchen, ebenso Klassen vom 7. Schuljahr an. *R.*

Anita Guidi erhielt dieser Tage den Auftrag, das Thema *«Urwald»* für das *Schweiz. Schulwandbilderwerk* auszuführen. *Red.*

Schulfunk

Erstes Datum jeweilen Morgensendung: 10.20—10.50 Uhr.
Zweites Datum jeweilen Wiederholung: 15.20—15.50 Uhr.

7. März / 15. März: **Tornados.** Prof. Paul Wyler, Salt Lake City, ein Auslandschweizer, schildert die Wirbelstürme in den USA. (Ab 7. Schuljahr.)

9. März / 17. März: **Im Flughafen Kloten.** Reportage über Anlage, Bau und Bedeutung dieses internationalen Flughafens, der die Schweiz direkt an den Weltflugverkehr anschliesst. Reporter: Arthur Welti, Zürich. (Ab 6. Schuljahr.)

Kurse

Ostersingwoche 1950

Die 5. Ostersingwoche in *Moscia*-Ascona unter Leitung von Walter Tappolet findet vom 15. bis 22. April statt. Auskunft und Anmeldung (bis 5. April) bei Tappolet, Lureiweg 19, Zürich 8.

Schweizerischer Turnlehrer-Verein

Ausschreibung von Frühlingsskikursen 12. April—15. April 1950

Der Schweizerische Turnlehrer-Verein führt im April Skitourenkurse durch zur Ausbildung in der Führung von Skilagern und Skitouren. Aufgenommen werden mittlere und gute Fahrer, die mit Erfolg einen Ausbildungskurs des STLV oder eines Kantons absolviert haben und noch keinen Kurs für Tourenführung besuchten. Schwache Fahrer können nicht berücksichtigt werden. Vorgesehen sind folgende Kurse:

1. Ostschweiz, Parsenngebiet (deutsch), für die östliche Hälfte der Schweiz.
2. Westschweiz, Anzeindaz sur Bex (deutsch und französisch), für die westliche Hälfte der Schweiz.

Allgemeines. An den Kursen können patentierte Lehrerinnen und Lehrer teilnehmen, die an ihren Schulen Skiunterricht erteilen oder Lager leiten. Ein diesbezüglicher Ausweis ist der Anmeldung beizulegen. Meldungen können nur für den nächstgelegenen Kursort berücksichtigt werden. Anmeldungen mit Angabe des Namens, Vornamens, Jahrgangs, Berufs, genauer Adresse, besuchter Kurse, Alters und Geschlechts der unterrichteten Kinder sind auf Format A 4 bis zum 10. März an den Vizepräsidenten der TK, H. Brandenberger, Myrthenstr. 4, St. Gallen, zu richten.

Basel, den 31. Januar. Der Präsident der TK: *O. Kätterer.*

Kurs für Leiter von Ferienkolonien und Wandergruppen

In der Zeit vom 2. bis 6. April 1950 findet im Tessin der diesjährige Schweizer Wanderleiterkurs statt. Kursprogramme sind erhältlich beim Schweiz. Bund für Jugendherbergen, Zürich 8, Seefeldstrasse 8.

Schweizerischer Lehrerverein

Sekretariat: Beckenhofstrasse 31, Zürich; Telephon 28 08 95
Schweiz. Lehrerkrankenkasse Telephon 26 11 05
Postadresse: Postfach Zürich 35

Zum Beginn des neuen Schuljahres ist mancher Kollege vielleicht froh über den *Schweizerischen Lehrerkalender* mit seiner praktischen Einteilung. Wer noch ein Exemplar erhalten möchte, richte seine Bestellung bald an das Sekretariat des SLV, Postfach, Zürich 35. Preis: mit Portefeuille Fr. 3.65, ohne Portefeuille Fr. 3.—. *Das Sekretariat.*

Jahresbericht 1949.

Ich bitte die Sektions- und Kommissionspräsidenten, die Jahresberichte 1949 möglichst bald einzureichen. Die Delegiertenversammlung findet dieses Jahr bereits Mitte Juni statt; es bedingt dies eine baldige Drucklegung der Berichte. *Der Präsident des SLV.*

Stiftung der Kur- und Wanderstationen

In Zürich hat sich der Kunstkreisverlag eine kulturelle Aufgabe gestellt in der Abonnementsausgabe von originaltreuen Mehrfarbentiefdruck-Ausgaben von Meisterwerken der Malerei im Standardformat von 60×48 cm. Es sind bereits 2 Serien erschienen zu je 6 Bildern. In der ganzen Schweiz haben sich Vertrauensleute organisiert, worunter zur Hauptsache Lehrpersonen, um diese wunderbaren Reproduktionen in Schule und Haus einzuführen.

Jeder Abonnent erhält die «Mitteilungen» des Kunstkreises, die ihm wertvolle Einführungen in die Bildkunst schenken und ihn auch über alle Möglichkeiten orientieren, die der Kunstkreis bietet. Wir möchten unsere Mitglieder ermuntern, diesem Kunstkreis beizutreten. Durch unsere Vermittlung erhalten Sie die Bildserien zu 22 statt 23 Franken. Die Adresse des Kunstkreisverlages lautet: Kunstkreisverlag Lienhard, Zürich, Clausiusstr. 50, wo Sie auch das Propagandamaterial erhalten.

Für die Geschäftsstelle:
Frau C. Müller-Walt, Au (Rheintal)

Mitteilungen der Redaktion

Als Korrektur zu unserer Notiz über den Kunstkreis in Nr. 7 vom 17. Februar 1950 sei mitgeteilt, dass die beiden Bilder von Cézanne und Delacroix die ersten beiden der zweiten Serie sind (nicht wie angegeben, die letzten beiden). Die restlichen vier Reproduktionen der 2. Serie erscheinen anfangs März. Es handelt sich um folgende Werke: Rembrandt: Mädchen mit Besen, Leonardo: Mona Lisa, Renoir: A la Grenouillère, Monet: Mohnblumen. *

Schriftleitung: Dr. Martin Simmen, Luzern; Dr. Willi Vogt, Zürich; Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6. Postfach Zürich 35. Tel. 28 08 95
Administration: Zürich 4, Stauffacherquai 36. Postfach Hauptpost. Telephon 23 7744. Postcheckkonto VIII 889

Pestalozzianum Zürich Beckenhofstraße 31/35

Ausstellungen 4. bis 31. März 1950.

Chinde mached Stofftierli

Ergebnisse eines Wettbewerbes von Radio Zürich.

Amerikanische Unterrichts- und Erziehungsbücher

Geöffnet: 10—12 und 14—18 Uhr. Samstag und Sonntag bis 17 Uhr. Eintritt frei. Montag geschlossen.

Bücherschau

Samuel Fisch: *Goethe und die Musik.* Verlag Huber & Co., Frauenfeld. 106 Seiten, geb.

Das im August 1949 erschienene Buch verdient schon deshalb eine besondere Beachtung, weil der Verfasser sich bemüht, Goethe und seine musikalischen Berater möglichst selbst sprechen zu lassen. Es ist denn auch erstaunlich, welch unglaublich grosse Zahl von Zitaten in die Ausführungen eingestreut sind. Sie geben auf zahlreiche grundsätzliche Fragen der Musikerziehung und der Musikpflege erschöpfend Auskunft über den Standpunkt Goethes und seiner Zeitgenossen. Unter den rund zwanzig in das Buch aufgenommenen Liedern finden sich manche, die sonst nicht leicht zugänglich und darum weniger bekannt sind. Samuel Fisch gelingt es, die Einstellung des grossen Dichters zu den Vertonungen seiner Zeit aus seinem Wesen und seiner Erfahrung heraus verständlich zu machen und zu zeigen, dass er sich immer wieder ernstlich bemühte, auch solche Musik, die ihn beim ersten Anhören nicht zu begeistern vermochte, genauer kennen, verstehen und so auch schätzen zu lernen. Gerade das aber ist meines Wissens noch nirgends so einlässlich geschildert worden, wie in diesem Buche. Ebensowenig ist in weiten Kreisen bekannt, welch unbedingter Glaube an die erzieherische und bildende Macht der Musik den Dichter beseelte. Das Buch vermag darum falsche Urteile zu korrigieren und wesentliche Punkte richtigzustellen. Das sehr schön ausgestattete und überaus flüssig geschriebene Werk muss jeden Erzieher, jeden Freund der Dichtung und Musik erfreuen und *verdient* — über das Goethejahr hinaus — *dauernde Beachtung.*

R. Sch.

Antiquarische Bücher

Zürcher Taschenbuch, 5 neuere Bände, zusammen Fr. 10.—.

Jahrbuch der Sek.-Konferenz Zürich und Ostschweiz 21 Jahrg., zusammen Fr. 16.—.

Jahresber., Mitt. der Geogr.-Ethnogr. Ges. Zürich 28 Bände, zusammen Fr. 24.—.

Dr. P. Walther, Kilchberg b. Zch. Schumbergstr. 57, Tel. 91 44 45. 71

Musik G. BESTGEN John

BERN, Marktgasse 8 Tel. 2 36 7.

Spezialgeschäft für sämtl. Musikinstrumente und Reparaturen

DARLEHEN
ohne Bürgen
Rasch und einfach, seriöse Bedingungen, absolute Diskretion, bei der altbewährten Vertrauensfirma
Bank Prokredit, Zürich
St. Peterstr. 16 OFA 19 Z

Zuverlässige, erfolgreiche
Ehevermittlung
durch **Frau G. M. Burgunder,**
a. Lehrerin,
Postfach 17, **Langenthal**
Du kannst mir ruhig Deine Sorgen anvertrauen,
ich suche Dir zu helfen.

Primarlehrer

mit bündnerischem Lehrerpatent und vieljähriger Praxis im Heimatkanton, steht in der Zeit vom 1. Mai bis Mitte September als Lehrerstellvertreter zur Verfügung. 80

Offerten erbeten an **M. Decurtins,** Lehrer, **Trun.**

Best eingeführtes **Ferienheim und Kolonieort**

sucht noch weitere Kolonien oder auch einzelne Kinder, das ganze Jahr, ohne in der Zwischenzeit vom 1. Juli bis 20. August. Beste Referenzen zur Verfügung. Auskunft erteilt **Fam. Tobler,** Gasthaus und Ferienheim 3 Eidgenossen, **Ulisbach, Wattwil.** 06

Welche Lehrers- oder Beamtenfamilie

in alpiner Lage würde einen 15jährigen, gut erzogenen, körperlich eher zarten Sekundarschüler für ein Jahr in **liebevolle Pflege** nehmen?

Offerten unter Chiffre SL 77 Z an die Administration der Schweizerischen Lehrerzeitung, Postfach Zürich 1.

Mit Vortrags-Referenten

mit Dias oder Film

über Technik, Wissenschaft, Geographie usw.

sucht in Verbindung zu treten

Chiffre SL 79 Z der Schweizer. Lehrerzeitung, Postfach Zürich 1.

79

Gesucht wird

Stellvertreter in Anstalt

Zeit: Vom 1. Mai bis 26. August. Anmeldungen sind bis 15. März 1950 zu richten unter Chiffre SL 78 Z an die Administration der Schweiz. Lehrerzeitung, Postfach Zürich 1.

Primarschule Neerach

Auf Beginn des Schuljahres 1950/51 ist die **Lehrstelle an der Oberstufe** neu zu besetzen. 73

Die freiwillige Gemeindezulage beträgt Fr. 1000.— bis Fr. 1600.— innert 6 Jahren. Eine Lehrerwohnung steht zur Verfügung.

Anmeldungen unter Beilage der üblichen Akten sind baldmöglichst an den Präsidenten der Pflege, Herr J. Jucker, Neerach, zu richten.

Neerach, den 23. Februar 1950. **Die Schulpflege.**

Von der **Sekundarschule Niederuzwil** werden **für Ferienkolonie** 74

geeignete Lokalitäten gesucht

Zeit: 10. Juli bis zirka 2. August, evtl. für Dezember/Jan.
Verlangt wird: Matratzenlager, 3 Mahlzeiten pro Tag ohne Bedienung (auch Skihütte mit Kochgelegenheit käme in Frage).
Teilnehmerzahl: 20—30 Schüler und Schülerinnen.
Offerten mit genauer Beschreibung der Lokalitäten, Bild und Preisangabe inkl. Taxen usw. an den Pfleger der Sekundarschule Niederuzwil, Hr. Walter Gröbli, Telephon Nr. (073) 6 46 84).

Sekundarlehrer

mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung, mit thurgauischem Wählbarkeitszeugnis,

suc t Lehramt

auf Beginn des Schuljahres.

Zuschriften bitte unter Chiffre SL 72 Z an die Administration der Schweiz. Lehrerzeitung, Postfach Zürich 1.

Primarschule Birsfelden

Zufolge Schaffung einer neuen Lehrstelle wird auf Frühjahr 1950 eine

Primarlehrerin

für die Unterstufe gesucht. 76

Besoldung und Pensionskasse sind gesetzlich geregelt, ausserdem Ortszulage.

Bewerberinnen sind gebeten, ihre Anmeldungen mit Referenzen und Arztzeugnis bis am 20 März 1950 dem Präsidenten der Schulpflege, Herrn **Ernst Gisin-Schmassmann**, einzureichen.

Realschule Birsfelden

Auf Beginn des neuen Schuljahres ist an unserer gemischten Realschule eine 75

Lehrstelle sprachlich-histor. Richtung

mit Latein als Studienfach

neu zu besetzen. Bedingung: 6 Semester akademisches Studium. Besoldung und Pensionskasse sind gesetzlich geregelt; ausserdem Ortszulage.

Anmeldungen — von Lehrern und Lehrerinnen — mit den üblichen Ausweisen und Arztzeugnis bis spätestens am 25. März 1950 an den Präsidenten der Realschulpflege, Herrn **E. Gisin-Schmassmann**, erbeten.

STELLENAUSSCHREIBUNG

An die dreiteilige Schule der Basellandschaftlichen Erziehungsanstalt für schwachsinnige Kinder in Gelterkinden werden folgende Lehrkräfte gesucht: 62

ein

Lehrer für die Oberstufe

eine

Lehrerin für die Unterstufe

Besoldung nach kantonalem Besoldungsgesetz plus Teuerungszulagen.

Anmeldungen sind bis 20. März zu richten an Herrn **Schulinspektor Bürgin in Gelterkinden.** Auskunft erteilt der Hausvater. Tel. (061) 7 71 45.

Hier finden Sie ...

die guten und beliebten Hotels, Pensionen und Restaurants für einen

Oster- oder Frühjahrsaufenthalt

Séjour agréable en toute saison au
Chalet Beau-Séjour, La Chiésaz s. Vevey
maison bien recommandée. Tél. 5 34 99. P 2366 V

LUGANO **Canova** beim Kursaal Tel 23016
Das kleine Haus, das sich grosse Mühe gibt! Gepflegte Küche und Keller. Zimmer mit fliessendem kaltem und warmem Wasser
Schüler-Menus von Fr. 2.— an
Prop. G. Ripamonti-Brasi

Montana-Vermala Pension Clinique PRIMEROSE
Ruhiges und schön gelegenes Haus für Erholungsbedürftige und Feriengäste, auf sonnenreichster Höhenstation der Schweiz. Preise Fr. 9.— bis 12 . Frühling und Herbst Ermässigung. Erkrankte der Atmungsorgane haben absolut keinen Zutritt.

Orselina-Locarno Fam. Schiffmann Tel. (093) 7 18 73
Die **Pension Mirafiori** empfiehlt sich aufs beste. Reichliche, sorgfältige Küche. Pensionspreis Fr. 9.50 bis Fr. 11.—.

Samedan **Pension B. Harlacher**
1728 m Frohe Ferientage, Sonne, Sport und Erholung Tel. (082) 6 52 16

Hotel *Paradies*
WEGGIS
„Der nahe Süden"
Pension ab Fr. 13 50 pro Tag.
Pauschal ab Fr. 108.— pro Woche.
Besitzer **H. Huber**, Tel. (041) 73231

ALLES zum MALEN und ZEICHNEN

Japan-Papiere für Holz- und Linolschnitt
Farben für Stoff-Bemalung

COURVOISIER Sohn
Hutgasse 19 **BASEL** Telephon 4 49 28

Schulhefte

vorteilhaft bei
Ehrsam-Müller Söhne & Co., Zürich

Ein gequälter Magen

der infolge Störungen leidend ist, wird durch eine zielbewusste **Magen-Kur** mit Helvesan-4 seine nervösen Störungen verlieren und wieder

schmerzlos verdauen!

Dank der prompten Hilfe von Helvesan-4, den speziellen Kräutertabletten für den Magen, vertragen Sie die Speisen wieder besser und essen Sie wieder mit Freude.

Helvesan-4

2

lindert **Blähungen,** verhütet saures **Aufstossen,** bekämpft **Uebersäuerung, schützt** die empfindlichen **Magenwände** und **beugt** gegen **Schmerzen** und **Krämpfe** vor. Man nehme Helvesan-4 so lange ein, bis die Magenbeschwerden ausgeheilt sind, Schachtel Fr. 3.50. Sollten Sie an Stelle von Kräutertabletten einen Kräuterextrakt bevorzugen, dann raten wir Ihnen zu

Hausgeist-Balsam

mittlere Flasche Fr. 3.75, ein ausgezeichnetes flüssiges Magen-Heilmittel für Sie. Erhältlich in Apotheken und Drogerien, wo nicht, durch Kräuter-Hauptdepot:

Lindenhof-Apotheke, Rennweg 46, Zürich 1

Verehrte Lehrerschaft!

*Anvertrauen auch Sie Ihre jetzigen Zöglinge zur Weiterausbildung, Pflege und Erziehung uns **altbewährten** Instituten, Fortbildungsschulen, Kinder- und Ferienheimen:*

POLYGLOT SCHOOL

Dolmetscherschule — Staatlich autorisiert

MONTREUX-TERRITET 4

Fachausbildung zu 3–5 sprachigen Dolmetschern, Uebersetzern, Korrespondenten und Sekretärinnen · Fachdiplom · Stellenvermittlung.

Französisches, englisches oder span. Sprachdiplom in 4 Monaten.

15 Jahre Erfahrung — 15 Jahre Erfolg!

Erstklassige Referenzen gewesener Schüler (auch Lehrer).

Landerziehungsheim Hof Oberkirch

für Knaben — Kaltbrunn (St. Gallen)

Primar- und Sekundarschule, Progymnasium, Vorbereitung auf Mittelschulen und das praktische Leben, Berufswahlklasse, Handelsschule bis Diplom. Kleine Klassen, Arbeit in Garten und Werkstätte, Sportplatz, Schwimmbad, gesunde, sonnige Lage. Erziehung zur Selbständigkeit und Kameradschaft.

Telephon Kaltbrunn 3 62 35 — Leiter: Dr. F. Schwarzenbach

Handelsschule Steiger

Talstrasse 18 — **Zürich 1** — Telephon 27 74 46

Gründliche, der Praxis angepasste Vorbereitung für alle Handelsgebiete in Kleinklassen mit Diplomabschluss

Semesterbeginn: 17. April

Verlangen Sie unseren ausführlichen Prospekt

Schule Dr. A. Held

STAATL. KONZESSIONIERT

Primar-, Sekundarschule, Untergymnasium

Zürich, Neumünsterallee 1/I., Tel. 32 64 60

INSTITUT JUVENTUS - ZÜRICH

Tageskurse: Tages-Gymnasium, Höhere Handelsschule - Diplomabschluß, Arztgehilfinnen- und Laborantinnenschule, Berufswahlschule.
Abendkurse: Abend-Gymnasium, Abend-Handelsschule - Diplomabschluß Abend-Technikum
Semesterbeginn: 25. April 1950. (OFA 3 Z)
Auskunft im Schulhause Lagerstraße 45, und durch Tel. 25 77 93. Sprechstunden täglich von 11-12 und 18-19 Uhr. Lehrprogramme gratis.

Dr. Raebers Höhere Handelsschule

Nachf. Dr. Rob. Steiner

Tages- und Abendkurse
Unterricht in Kleinklassen
Prakt Uebungskontor
Fremdsprachen

Schulprogramme durch das Sekretariat, Tel. 23 33 25
ZÜRICH, Uraniastrasse 10

Die zeitgemäßen schweizerischen

Lehrmittel für Anthropologie

Bearbeitet von Hs. Heer, Reallehrer

Naturkundliches Skizzenheft

„Unser Körper"

mit erläuterndem Textheft.

40 Seiten mit Umschlag, 73 Konturzeichnungen zum Ausfüllen mit Farbstiften, 22 linierte Seiten für Anmerkungen. Das Heft ermöglicht rationelles Schaffen und große Zeitersparnis im Unterricht über den menschlichen Körper.

Bezugspreise: per Stück

1—5	Fr. 1.40
6—10	„ 1.30
11—20	„ 1.20
21—30	„ 1.15
31 u mehr	„ 1.10

Probeheft gratis

Textband

„Unser Körper"

Ein Buch vom Bau des menschlich. Körpers und von der Arbeit seiner Organe

Das Buch enthält unter Berücksichtigung der neuesten Forschungsergebnisse all den Stoff über den Bau und die Arbeit der menschlichen Organe, der von der heranwachsenden Jugend erfaßt werden kann.

Lehrer-Ausgabe mit 20 farbigen Tafeln und vielen Federzeichnungen **Preis Fr. 9.60**

Schüler-Ausgabe mit 19 schwarzen und 1 farbigen Tafel und vielen Federzeichnungen **Preis Fr. 6.—**

Augustin-Verlag Thayngen - Schaffhausen

Im gleichen Verlag erschienen:

Karl Schib: **Repetitorium der allgemeinen und der Schweizer Geschichte**

Hans Hunziker: **Das Scherenschneiden**

Der Weg zu einem schönen Heim führt über Simmen

SIM MEN

Möbelwerkstätten TRAUGOTT SIMMEN & CIE. A.G.
Brugg, Tel. 4 17 11, Zürich Tel. 25 69 90, Lausanne Tel. 28 99 92

Auch beim Schulausflug

essen Sie und Ihre Schüler gern etwas **Währschaftes**

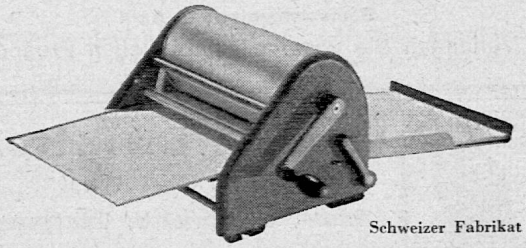
Unsere beliebten, **alkoholfreien Restaurants:**

Gemeindehaus St. Matthäus,
Klybeckstrasse 95, Nähe Rheinhafen (Tel. 2 40 14)
Alkoholfreies Restaurant Claragraben 123,
zwischen Mustermesse und Kaserne (Tel. 2 42 01)
Alkoholfreies Restaurant Baslerhof,
Aeschenvorstadt 55, Nähe Stadtzentrum (Tel. 2 78 31)
Alkoholfreies Restaurant Heumattstrasse 13,
Nähe Bahnhof SBB (Tel. 5 71 03)

bieten Ihnen ein stets preiswertes, gutes Essen und wohltuende Rast in geräumigen Sälen. Im **Baslerhof** und am **Claragraben** steht Ihnen auch der Garten zur Verfügung. Verlangen Sie bitte Offerten bei unseren Verwalterinnen.

Verein für Mässigkeit und Volkswohl Basel

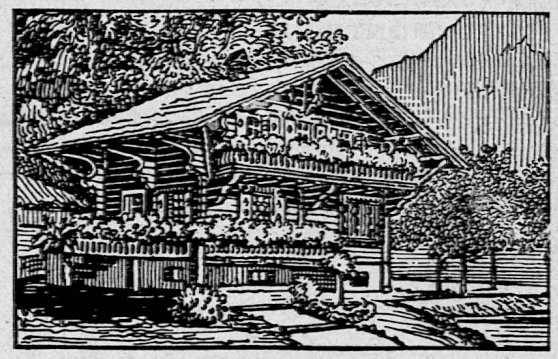
„exprint" vervielfältigt ohne Farbe und Matrize
vervielfältigt Bleistiftzeichnung und Maschinenschrift



Schweizer Fabrikat

- *Mehrere Farben in einem Arbeitsgang*
- *Zeichnungen mit Bleistift*
- *Druck auf glattes Papier (Schulheftpapier)*
- *Absolut sauber und billig im Betrieb*

Generalvertrieb
der Exprint-Umdruckmaschinen und Zubehöre:
H. HÜPPI, Zürich, Birmensdorferstr. 13 Tel. 23 45 66



Kurze Bauzeit, gesundes Wohnen, hohe Lebensdauer

bietet ein durch die Spezialfirma erstellter Holzbau

Interessenten wenden sich an:

RIKART

Telephon 7 31 84 **Belp-Bern** Gegründet 1923

BEZUGSPREISE:

		Schweiz	Ausland
Für *Mitglieder* des SLV	jährlich	12.—	16.—
	halbjährlich	6.50	8.50
Für *Nichtmitglieder*	jährlich	15.—	20.—
	halbjährlich	8.—	11.—

Bestellung direkt bei der Redaktion des Blattes. *Postcheck der Administration VIII 889.*

INSERTIONSPREISE:
Nach Seiteneinteilung, zum Beispiel 1/32 Seite Fr. 10.50, 1/16 Seite Fr. 20.—, 1/4 Seite Fr. 78.— + behördlich bewilligter Teuerungszuschlag. — Bei Wiederholungen Rabatt. — Inseraten-Schluss: Montag nachmittags 4 Uhr. — Inseraten-Annahme: *Administration der Schweizerischen Lehrerzeitung, Zürich 4,* Stauffacherquai 36, Telephon 23 77 44.

AZ Zürich 1

AG. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich

ZEICHNEN UND GESTALTEN

ORGAN DER GESELLSCHAFT SCHWEIZ. ZEICHENLEHRER • BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

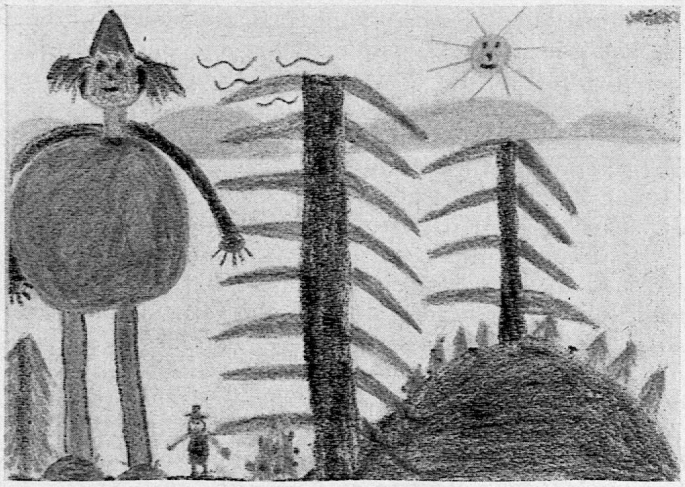
MÄRZ 1950 38. JAHRGANG NUMMER 2

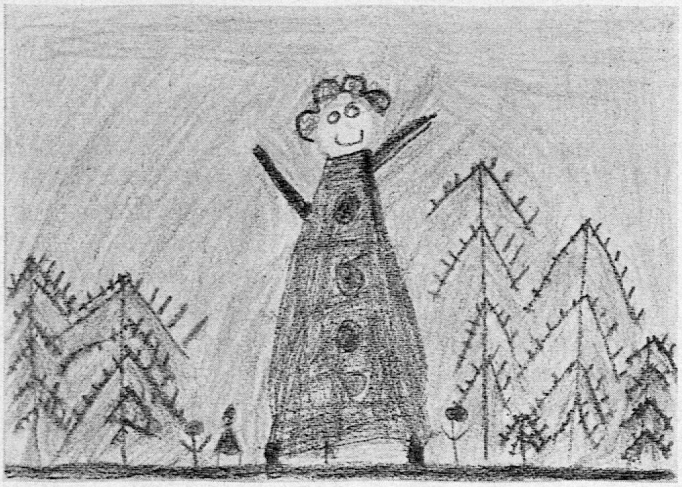
Das Figurenzeichnen auf der Unterstufe

Man kann aus dem Unterricht in den untersten Klassen kaum von Figurenzeichnen sprechen, ohne einen Blick zu werfen auf den gesamten Zeichnungsunterricht. Wie jedes andere Fach hat auch das Zeichnen nur seine Berechtigung, wenn es dazu beiträgt, das Kind zu einem vollen Menschen zu entwickeln, wenn es Kräfte fördert, die sonst brach liegen würden, wenn es einerseits das Erleben des Kindes vertieft und gesundet, anderseits seine Ausdrucksmöglichkeiten bereichert.

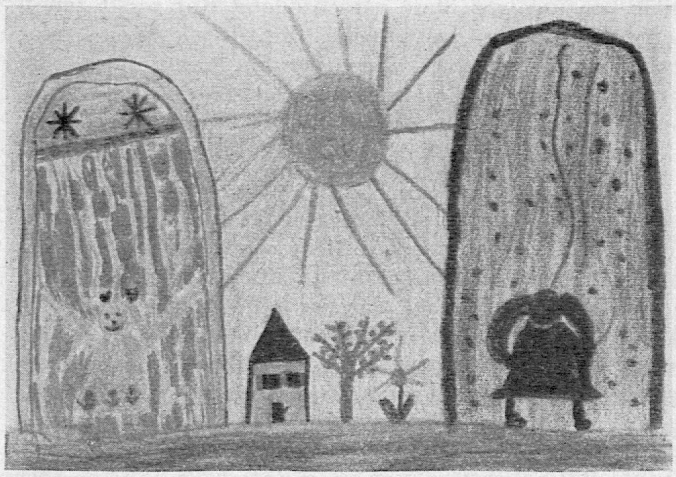
Begabung oder Nichtbegabung spielen auf dieser Stufe eine sehr untergeordnete Rolle. Natürlich lassen sie sich erkennen. Aber viel wichtiger für den Lehrer ist die Zeichnung als Spiegel seelischer Gesundheit und Entwicklung oder seelischer Krankheit und Verkümmerung. Die Fähigkeit zum Zeichnen ist wie über dieses ganze erste Schulalter ausgegossen, sozusagen jedes Kind nimmt daran teil. Auch das Unbegabte bringt manchmal Schönes zustande, weil es Anteil hat an dieser allgemeinen Fähigkeit. Es leistet keines in dem Sinne Persönliches, wie das bei Erwachsenen der Fall ist. Die Zeichnung ist nicht in dem Sinne ein «Ausdruck» des Kindes wie das Kunstwerk für den Künstler.

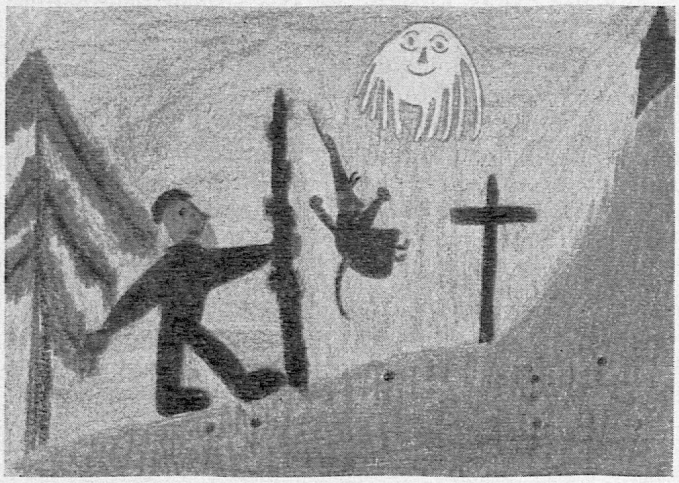
Sozusagen jedes Thema für das Zeichnen wird aus dem übrigen Unterricht gewonnen. Es ist auch meistens nicht Selbstzweck, sondern dient der Vertiefung in diesen Unterricht, sei es Heimatkunde, Sprache oder Religion. Das Kind geht in sein Zeichnungsblatt wie in einen schönen Garten, in eine reiche Welt, in der es spielt und sich tummelt, oder andächtig staunt und sich freut. Selbstverständlich können auch zeichnerische Absichten zum Stellen eines Themas bewegen, wie z. B.: das Kind zu mehr Bewegung zu bringen, es zu grösserem Farbenreichtum zu begeistern, es zu klareren Formen zu führen usw. Aber sie stehen doch auf dieser Stufe noch sehr im Hintergrund. Die Hauptsache bleibt: Vertiefen und Bereichern der Erlebnisse.





Oben: «Riese und Zwerg», Farbstift, Format A 4, 7 Jahre, 1. Kl.
Unten links: «Goldmarei und Pechmarei», Farbstift, Format A 4, 8 Jahre, 2. Kl.
Unten rechts: «Vom Oferus und dem Teufelchen». Das Teufelchen springt vor dem Kreuz zur Seite. Farbstift, Format A 5, 8 Jahre, 2. Kl.





Die Zeichnungen sind deshalb für den Lehrer auch ein getreuer Spiegel, der ihm zeigt, ob er z. B. eine Geschichte bildhaft und farbig genug erzählt hat, so dass sie im Kinde die Kräfte zur Gestaltung zu erwecken vermochte oder nicht.

Das Figurenzeichnen nun ist nicht abgegrenzt vom übrigen Zeichnen. Es werden Ausnahmen sein, wenn das Kind die Aufgabe bekommt, eine einzelne Figur darzustellen. Aber doch gibt es kaum eine Kinderzeichnung, in der nicht Menschen zu finden wären. Sie gehören in den Zusammenhang der Natur, in die Geschichten, in die Welt, die das Kind auf seinem Blatt gestaltet. Es erzählt zeichnend und erlebt seine Personen handelnd, tätig, auch wenn wir es ihnen noch nicht ansehen. Aber sie lösen sich allmählich aus dem blossen Zeichen, aus dem Schema, und werden lebendig. Eine grosse Hilfe ist dabei die Farbe.

Bestimmte Aufgaben zeigen uns immer wieder, wie jedes Kind sozusagen ein Bild des Menschen in sich trägt, das zu verändern ihm schwer fällt. In Worten ausgedrückt lautet dieses Bild: Der Kopf ist zu oberst, der Leib ist aufrecht, die Beine stehen auf der Erde, die Arme lassen sich in die Luft bewegen. Es fällt dem 7- und 8jährigen Kinde schwer, eine Gestalt hüpfen oder springen zu lassen, also die Beine vom Boden zu lösen, oder einen Rücken zu beugen.

Stellt das Kind eine einzelne Figur dar, so sind es nicht Grössenverhältnisse oder Stellungen, die es interessieren, sondern sofort die Kleidung. Sie gibt die Möglichkeit, ungebunden in der Phantasie zu leben. Könige, Hampelmänner, Riesen und Zwerge, Feen und Hexen, Engel und Teufel lassen durch ihren blossen Namen den Quell der Phantasie sprudeln, ohne dass wir viel dazu tun. Auch solche Zeichnungen haben eine Aufgabe innerhalb der ganzen Schulführung: z. B. das Kind Sympathie und Antipathie stark erleben zu lassen, Ehrfurcht zu vertiefen oder Abscheu hervorzurufen, oder auch sich zu ergötzen und zu entspannen nach ernster Arbeit. Sie können uns dienen, wenn wir ein einseitig gewordenes Erleben der Kinder ins Gleichgewicht bringen wollen. Da es immerzu nötig ist, das Pendel zwischen Scherz und Ernst im rechten Rhythmus schwingen zu lassen und solche Gestalten in allen Märchen und Kinderspielen auftreten, werden wir nicht lange suchen müssen, wenn wir sie nötig haben. Die Erziehung ruft sie herbei, nicht die Zeichenmethodik.

Im allgemeinen kann man sagen, dass solche einzelne Figuren meistens ins Ueber- oder Untermenschliche abweichen und eher Humor und Lachen bewirken, während das Zeichnen ganzer Geschichten einem ernsthaften, liebevoll-heiteren Vertiefen der Kinder Gelegenheit gibt.

Rosa Wischler, Bern.

Trachtenmädchen

Lektionsbeispiel für das Thema Mensch (2. Sek., Mädchen, 14—15 Jahre).

Ausser einer Ausnahme sind in der 28köpfigen Klasse keine besonders geschickten Zeichnerinnen. Die menschliche Figur mit ihrer grossen und subtilen Ausdrucksfähigkeit wird in diesem Falle für den Anfang auf seine einfachste Erscheinung in Vorder- oder Seitenansicht reduziert. Da für die Mädchen — übrigens auch für die meisten Erwachsenen — die *äussere* Erscheinung viel fesselnder ist als Knochenbau und Skelettproportionen, so darf man sie mit einem klappernden Sensenmann nicht zu lange erschrecken. Die Augen beginnen wieder zu leuchten, wenn die Frage besteht, das Klappergerüst als Dame zu bekleiden.

Ist nun dieser Brennpunkt des Interesses ermittelt, wähle man innerhalb der grossen menschlichen Gesellschaft ein geeignetes Kostümmotiv.

Für den Augenblick wäre also spielerisch-phantasievolle Aufgabe ein Fastnachtsaufzug naheliegend, wobei phantasiegehemmtere Schüler sich auch auf die Zuschauerreihe in Frontalstellung beschränken könnten. Aus dem Arbeitsgebiet im Haushalt ist das Thema «ich helfe der Mutter die Wäsche aufhängen» sehr günstig: Streck- und Beugehaltung von 2—3 Personen und eine reiche Auswahl für die Bekleidungsphantasie am Wäscheseil.

Im «Trachtenmädchen» glaubte ich für meine Zwecke eine gute Lösung gefunden zu haben. Es kommt dabei die einfachste, bewegungslose Vorderansicht in Frage und gewährt der Phantasie nützlichen Spielraum, auf das Bodenständige beschränkt.

Zuerst wurde das figürliche Gerüst gezeichnet — dazu einige Worte weiter unten.

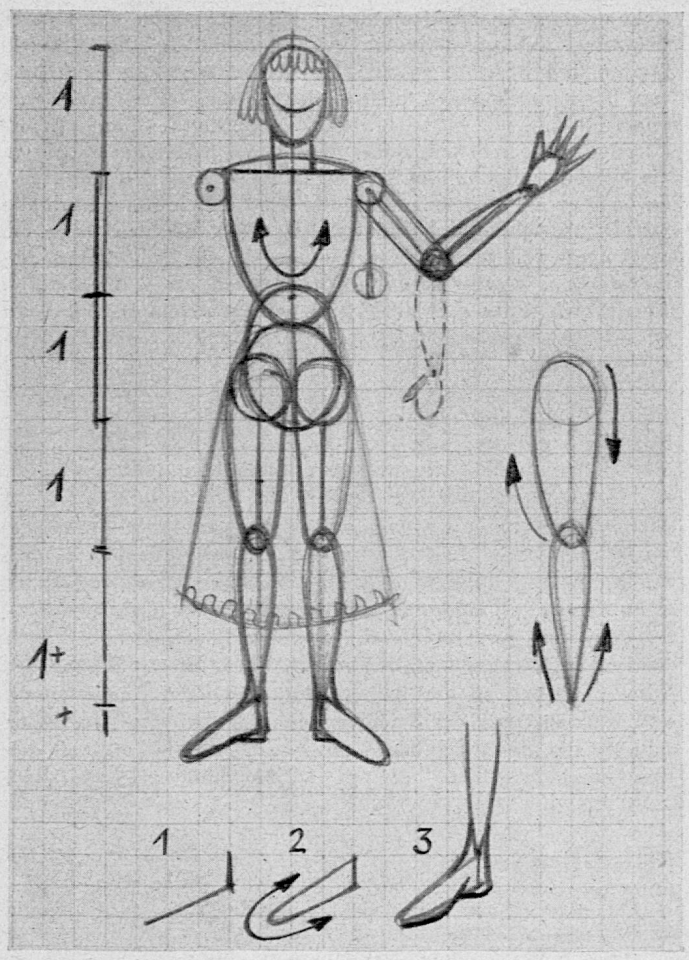
Auf das *Kostüm-Formale* wurde eingegangen durch die Frage: «Was für Trachten habt ihr am Schützenfest gesehen und wie sahen sie aus?» Zur Klärung der Form eines Mieders zeigte ich einige Photographien: Achselausschnitt, Möglichkeiten der Schnürung vorn.

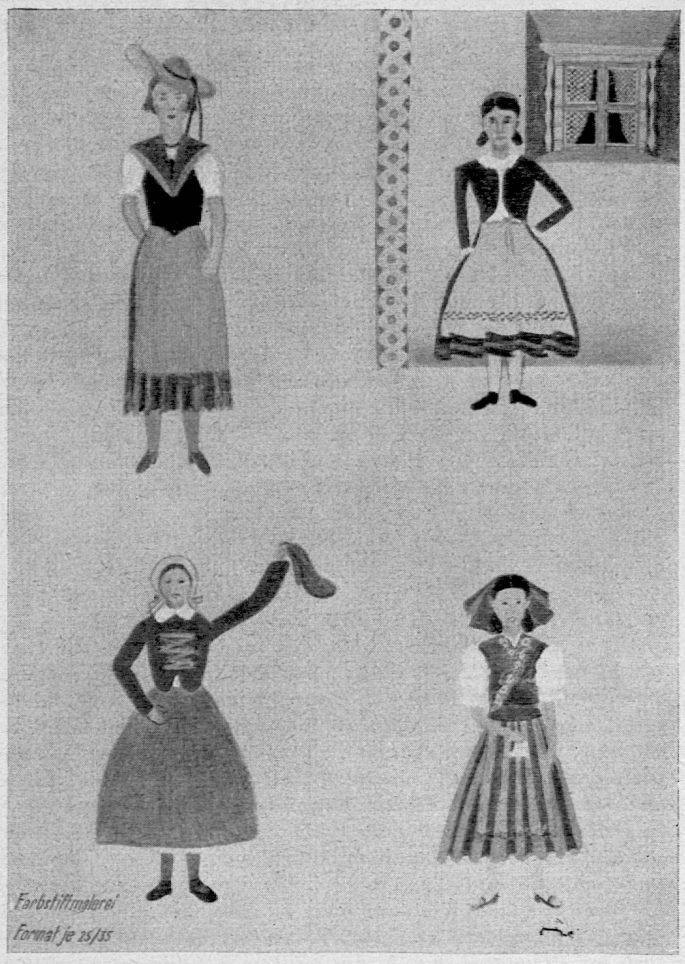
Zum Verständnis des Faltenwurfes bei Rock und Schürze habe ich eine würdige «Madame» meiner Grossmutter und einen weiten, 100jährigen Rock wieder zu Ehren gezogen. So sahen wir, wie der weite Rock im Fallen nach unten sich quer zur Fallrichtung rafft und «halbe» Konkav- und Konvex-Röhren bildet.

Dann forderte ich die Zeichnerinnen auf, jetzt selber eine Tracht zu erfinden, es müsse keine stilreine Engadiner oder Tessiner Tracht sein.

Ebenso wichtig wie die Form ist hier die *Farbe*. Die Gelegenheit ist günstig über Kontraste zu sprechen, oder hinzuweisen, dass verschiedene Rot nicht schön seien, dass aber das gleiche Rot durch Weiss oder Schwarz passend verändert werden kann, dass eine lineare Verzierung oder Binnenflächen deutlich *dunkler* oder *heller* sein müssen als die Umgebungsfarbe. Gemalt wurde mit Farbstiften.

Nun noch einige Worte zur *zeichnerischen Behandlung des Gerüstes*, der Bauform des Körpers. Wie anfänglich geäussert, stiessen die Fragen des Körperbaus und seiner Proportionen nicht auf das gleiche Interesse wie die Frage nach der Bekleidung. Dass aber das Aeussere vom Inneren abhängt, steht ausser Frage; wenn der Kern windschief ist, täuscht auch das Achselpolster keinen Apollo vor. Die Kenntnis der einfachsten Verhältnisse ist also nötig, ob interessant oder nicht, und sie muss geübt werden.





Um einige Fliegen mit einem Schlag zu treffen, nahm ich zur Vorbereitung den *Schreibunterricht* zu Hilfe.

Dort wie im Zeichnen ist eines der Ziele, eine ansprechende Bewegungsführung des Stiftes mittels Finger, Hand und Arm zu erreichen. Schon lange lasse ich darum im Schreiben als «Lockerungsübung» Formen zeichnen aus Arm- und Fingerbewegungen gebildet, die immer etwas *Zusammenhängendes* darstellen, sei es figürlich oder ornamental.

Die Behandlung der menschlichen Figur auf diese Art setzt voraus, dass man einzelne Teile in ovalen oder kreisförmigen Bewegungen und wenigen ganz geraden bildet. Alle Formen, die ja gut überschaubar sein sollen, müssen *ohne Stocken* abfliessen. Dadurch soll der kurzatmige, schwächliche, unsichere «Pünktlischiesser»-Strich überwunden werden. Der Lehrer darf jetzt aber nicht alle Formen fertig gekocht servieren, sondern es sollen durch kurze Fragen die Grössenunterschiede ermittelt werden.

Die Länge des Rumpfes (Mittelachse) wird zuerst durch einen senkrechten Strich gegeben und die Mitte vermerkt (Oberkörper, Unterkörper), dann der längere Oberkörper durch einen Punkt unter der Mitte des Rumpfes markiert.

Schulterbreite ohne Achseln = 1/2 Rumpfhöhe wird waagrecht gestrichen. Nun wird der «U»-Bogen des schildförmigen Oberkörpers flüssig hin- und hergezogen.

Der *Unterkörper* wird vorerst einfach als Ausschlussmasse kreisförmig ergänzt.

Für den *Oberschenkelansatz* zeichnen wir wieder einen Kreis = 1/2 Unterkörper-Kreis, der den Umriss des Unterkörperkreises nach Aussen unten erweitert. Die Länge des Oberschenkels (Mittelachse) = 1/2 Rumpf.

Unten Kniescheibe als kleiner Kreis. Jetzt wird der ganze Oberschenkel als ovales Gebilde umfahren. Die Bewegung beginnt bei der Kniescheibe und führt zuerst der Aussenseite des Schenkels entlang aufwärts. In der Abwärtsbewegung wird die bekannte «Schuss»-Bewegung des Schreibens gemacht, so dass ohne lange zu zirkeln durch eine rhythmische Bewegung die Aussenseite des Oberschenkels gegen oben aussen breiter gewölbt, die Innenseite gerader gestreckt wird, was der Naturform ja entspricht.

Der *Unterschenkel:* Mittelachse etwas länger als Oberschenkel; unten kein Gelenkkreis, nur ein Punkt. Die Bewegung erfolgt so, dass unten begonnen, um oberen Kniescheibenrand herum nach unten und in umgekehrter Richtung wieder nach oben umfahren wird.

Dadurch wird rein bewegungsmässig die Fessel nicht plump und die Wadenbreite rutscht ins obere Drittel. In ähnlicher Weise werden die übrigen Teile ergänzt. Vorteil dieses Weges ist, dass man alle Teilformen auf einmal nicht nur in der Länge, sondern auch in der Breite erhält, von der primitivsten Bauform ausgehend und immer ein flüssiger Strich bewahrt wird.

Es soll dies nun kein ausschliessliches Rezept sein, sondern nur die Möglichkeit eines Weges zeigen.

Rico Casparis, Chur.

Zum Andenken an Prof. Hans Wagner

Am 16. November 1949 starb in St. Gallen *Prof. Hans Wagner*, Zeichenlehrer an der Kantonsschule. Kurz vorher hatte ich ihn besucht, er war herzleidend und zu langem Krankheitsurlaub gezwungen. Er sprach von seiner bevorstehenden Pensionierung; er hatte sein Haus bestellt, in der Schule alles geordnet für seinen Nachfolger. Daheim arbeitete er, zeichnete und las, und er sprach von bevorstehender Tätigkeit, von Holzschnitt, Malerei und Lektüre. Eine grosse Arbeit harrte im Manuskript noch der letzten Durchsicht. Sie ist als Buch gedacht und enthält unter dem Titel «Bildsprache und Zeichenunterricht» die Erfahrungen und Erkenntnisse des unermüdlich Tätigen.

Seit 1912 wirkte Hans Wagner an der Kantonsschule, erteilte erst neben Zeichnen und Schreiben noch Turnen und Stenographie an verschiedenen Abteilungen, später Zeichnen und Kunstgeschichte am Gymnasium und an der Sekundarlehramtsschule. Hunderte von ehemaligen Schülern schrieben an seine Lebensgefährtin Worte aufrichtigen Dankes, schrieben, was er ihnen, ob begabt oder unbegabt, an Anregung und Förderung gegeben, erinnerten sich, wie «Hansli» in ihnen Freude am eigenen Gestalten weckte, ihnen Mut machte und ein jedes in seiner Art gelten liess. Vor allem habe er ihnen die Augen geöffnet für das Schöne und Echte in der Kunst, vom kleinsten Gegenstand bäuerlicher Einrichtung bis zu den Werken der grossen Meister. Wie habe er sie, ohne Schulmeisterei, angeleitet, verborgene Schönheit in der Natur, in der Heimatstadt, in deren Umgebung zu entdecken! So erntete der scheinbar so trockene, nüchterne Thurgauer Dorflehrerssohn, der so unprofessorale Professor, Anhänglichkeit und Dankbarkeit, Liebe und Verehrung. Mit feinem Empfinden spürt ja die Jugend, auch die heutige, ob einer ihrer Lehrer ein begnadeter Erzieher ist oder nicht, ob er bei allen Anforderungen ihnen Güte und Liebe entgegenbringt, ob er sich selber treu ist, ein Kämpfer für Wahrheit und Klarheit. Man schätzte Hans Wagner und seine wohldurchdachten, schlicht ausgesprochenen Ratschläge auch im «Heimatschutz», in der Sektion St. Gallen der GSMBA und im Kunstverein. Vor allem verdanken ihm die st.-gallischen Sekundarlehrer Ausbildung, Anregung und persönlichen Rat. Für sie fasste er die Ergebnisse und Erfahrungen seiner vielgestaltigen Arbeit zusammen in einem ausführlichen Aufsatz «Der neuzeitliche Zeichenunterricht». Dieser wurde im Jahrbuch 1932 der Sekundarlehrerkonferenzen der Kantone St. Gallen, Zürich, Thurgau, Schaffhausen, Appenzell A.-Rh. und Graubünden veröffentlicht und gilt immer noch und immer wieder als wegleitend.

Ein Goethewort als Motto dieses Aufsatzes kennzeichnet Wagners ganzes Schaffen, Denken und Lehren auf dem Gebiete des Zeichenunterrichts: «Der Mensch versteht nichts, als was ihm gemäss ist». Seine Lebensaufgabe war, für jede Schulstufe den ihr gemässen Stoff und Unterricht zu finden. Als ehemaliger Primarlehrer kannte er die Wesensart der Schüler auf dieser Stufe, als Gymnasiallehrer drang er in das Fühlen und Denken der Jugendlichen ein, lernte er Knaben und Mädchen in den schwierigen Entwicklungs- und Uebergangsjahren kennen, seine Tätigkeit an der Sekundarlehramtsschule ergab einen gewissen Abschluss, hier, wie übrigens an allen Seminarien, stellte sich die Doppelaufgabe, die jungen Erwachsenen zu fördern und zugleich sie mit den zu unterrichtenden Kindern vertraut zu machen. So beschäftigte sich Hans Wagner unausgesetzt mit den bildhaften Aeusserungen aller, vom Kleinkinde bis zum Erwachsenen. Um noch tiefer und praktischer einzudringen in die mannigfachen Aufgaben, erteilte er drei Jahre lang Zeichenunterricht an einer Knabenklasse vom 4. bis zum 6. Schuljahr, liess er sich von Kindergärtnerinnen und Unterschullehrerinnen Zeichnungen und Berichte geben. Eine grosse, wertvolle Sammlung von Kinderzeichnungen hielt er bereit zur Veranschaulichung seiner Gedanken. «Anschaulichkeit», Merkmal seiner eigenen künstlerischen Arbeiten, seiner Worte und Schriften, fand er in der Kinderzeichnung und derjenigen des «Naiven Erwachsenen», forderte er im Zeichenunterricht. Anschaulich sollte auch die Schrift, an Wert dem Bilde gleich, sein; deutlich, leserlich, rhythmisch und schön angeordnet genügt sie ästhetischen Anforderungen, weniger in ihren Einzelformen, als im Gesamtbild. Anschaulich sollte aber auch jeglicher Unterricht sein, deshalb schuf Hans Wagner eine Marionettenbühne für den Deutschunterricht, baute er Modelle von antiken Theatern, liess er die Schüler in immer wieder abwechselnden Gemeinschaftsarbeiten Dörfer, Städte, Burgen usw. als dreidimensionale Modelle aufbauen. Da machte jeder, auch der Unbegabte freudig mit. Für die Schüleraufführungen entwarf er Kostüme und Bühnenbilder, mit einem Wort, er war ein Diener der Schule im besten und edelsten Sinne des Wortes.

Als seine ehemalige Schülerin und spätere Kollegin wünschte ich, gewiss im Einverständnis mit allen, die Hans Wagner zu Dank verpflichtet sind, dass sein Buch, das ihm fertig zu schreiben vergönnt war, im Druck erschiene. Zusammen mit dem wertvollen Werke Jakob Weidmanns würde es ein Beitrag der Schweiz werden an der immerfort notwendigen Neugestaltung und Wertschätzung des Zeichenunterrichts, würde es Wegweiser sein für alle, die gleich dem Verstorbenen ihre ganze Kraft diesem Unterricht geben. *Magda Werder*, St. Gallen.

Mitteilungen

- Folgende Firmen haben sich in verdankenswerter Weise als Freunde und Gönner der GSZ angeschlossen:
  Günther Wagner A.-G., Zürich, Pelikan-Fabrikate.
  Zürcher Papierfabrik an der Sihl.
  Gebr. Scholl A.-G., Mal- und Zeichenbedarf, Zürich.

- Die Mitglieder der GSZ erhalten das Jahresabonnement der Zeitschrift «Kunst und Volk» (Herausgeber: Albert Rüegg, Maler, Zürich) zum Vorzugspreis von Fr. 8.— (anstatt Fr. 12.—). Abonnementsbestellungen sind an die Schriftleitung von Zeichnen und Gestalten zu richten.

- Kolleginnen und Kollegen aller Schulstufen können der Gesellschaft Schweizerischer Zeichenlehrer beitreten. Der Mitgliederbeitrag beträgt im Jahr Fr. 8.—. Die Mitgliedschaft berechtigt zur Teilnahme an unseren Tagungen, die jeweils mit einer Arbeitsveranstaltung verbunden sind. Zudem erhalten die Mitglieder, die nicht Abonnenten der Schweizerischen Lehrerzeitung sind, den Separatdruck von Zeichnen und Gestalten kostenlos zugestellt. Anmeldungen können an die Schriftleitung oder an eine Ortsgruppe (Basel, Bern, Luzern, Chur) gerichtet werden.

- **Der Mensch.** Jahresthema 1950. — Kolleginnen und Kollegen aller Schulstufen sind zur Mitarbeit freundlich eingeladen. Die Arbeiten ganzer Klassen sind auf Ende August 1950 an Herrn Rico Casparis, Zeichenlehrer, Quaderschulhaus, Chur, zu richten.
  Weitere Hinweise in Nr. 6 (November 1949) von «Zeichnen und Gestalten». *Red.*

Die GSZ empfiehlt ihren Mitgliedern, bei ihren Einkäufen folgende Freunde und Gönner der Gesellschaft zu berücksichtigen:

Bleistiftfabrik Caran d'Ache, Genf
Talens & Sohn AG., Farbwaren, Olten
Schneider Farbwaren, Waisenhausplatz 28, Bern
Böhme A.-G., Farbwaren, Neuengasse 24, Bern
Fritz Sollberger, Farben, Kramgasse 8, Bern
Kaiser & Co. A.-G., Zeichen- und Malartikel, Bern
E. Ingold & Co., Schulmaterialien, Herzogenbuchsee
Courvoisier Sohn, Mal- und Zeichenartikel, Hutgasse 19, Basel
A. Küng, Mal- und Zeichenartikel, Weinmarkt 6, Luzern
Franz Schubiger, Schulmaterialien, Technikumstr. 91, Winterthur
Günther Wagner A.-G., Zürich, Pelikan-Fabrikate
Zürcher Papierfabrik an der Sihl
Gebr. Scholl A.-G., Mal- und Zeichenbedarf, Zürich
Racher & Co., Mal- und Zeichenbedarf, Pelikanstrasse 3, Zürich
Ernst Bodmer & Cie., Tonwarenfabrik, Zürich 45
FEBA – Tusche, Tinten und Klebestoffe; Dr. Finckh & Co. A. G., Schweizerhalle-Basel
R. Rebetez, Mal- und Zeichenbedarf, Bäumleingasse 10, Basel
«Kunstkreis» C. Lienhard, Clausiusstrasse 50, Zürich
Zeitschrift «Kunst und Volk», A. Rüegg, Maler, Zürich

Schriftleitung: H. Ess, Hadlaubstrasse 137, Zürich 6. Redaktionsschluss für Nr. 3 (5. Mai) Zeichnen und Gestalten am 24. April